

König Wilhelms-Schule zu Reichenbach in Schlesien.

Realien zur Macaulaylektüre.

Von

H. Klinghardt.

Abhandlung zum Jahresberichte Ostern 1890.

Mit zwei angehängten Tafeln.



1890 Prog.-No. 212.

Druck von A. E. Pape (H. Dittrich) in Reichenbach.

gre
10 (1890)

1021, 20⁶





Vorwort.

Die Aufgabe, eine Programmabhandlung zu schreiben, trat sehr plötzlich und sehr unerwartet an mich heran. Damit hängt es zusammen, dass meine gegenwärtige Arbeit nur entfernt dem damals *ex tempore* angegebenen Titel zu entsprechen scheint. Bei näherer Beschäftigung mit dem Gegenstande reckten sich nämlich die Umrisslinien desselben in grössere Weiten, als ich ursprünglich vorausgesehen hatte. So kann ich bei dem mir gesteckten engen Zeit- und Raummasse hier nur ein Bruchstück von dem bieten, was ich damals im Sinne hatte, und um dessen Zugehörigkeit zu dem Hauptgegenstande zu erweisen, finde ich mich genötigt, den Plan der von mir ins Auge gefassten Arbeit anzugeben.

Zur Sicherung eines rechten Verständnisses bei der *Macaulay*-Lektüre seitens meiner Schüler halte ich eine Unterrichtung derselben über folgende Punkte notwendig bzw. wünschenswert:

Das amtliche London.

I. Seine Gebäude und deren Geschichte.

A. Westminster.

Einleitendes.

a. Abbey.

b. St. Margaret's.

c. Hall.

d. Parliamentary Palace.

B. Whitehall.

II. Seine Lebensformen.

a. Geschäftsordnung und Thätigkeit des Unterhauses (Oberhauses).

b. Das Ministerium (Entwicklung, gegenwärtige Konstruktion).

c. Die Krone (Konstitutionelles).

*England in Indien.*¹⁾

I. Geschichtliches.

II. Skizze der heutigen Verwaltungsformen.

Ich beabsichtige diesen Plan in Programmen oder anderweitig auszuführen. Hauptziel war dabei und wird ferner für mich sein, nicht sowohl eine vollständige und systematische Materialsammlung zum Gebrauch der Fachgenossen, sondern vielmehr eine auf Schulzwecke

¹⁾ Mit Rücksicht auf *Macaulays* Essays über *Lord Clive* und *Warren Hastings*.

berechnete zwanglose Darstellung solcher Dinge, welche gleichzeitig geeignet scheinen, sowohl das Interesse der Schüler für sich zu gewinnen, als auch sie in englische Staatsverhältnisse einzuführen und sie im Gesichtskreis der Macaulaylektüre heimisch zu machen. Bisweilen eingestreute Sprachproben verschiedener Art sind bestimmt, bei sich bietender Gelegenheit und Musse sprachgeschichtlichen Excursen als Grundlage zu dienen.

Soweit als es mir möglich war, habe ich Anknüpfung an deutsche Verhältnisse versucht. Desgleichen schien mir eine Bevorzugung derjenigen geschichtlichen Verhältnisse geboten, welche dem älteren Schüler durch den üblichen Geschichtsunterricht bereits bekannt sind, sodann auch solcher zeitgenössischer Einrichtungen, welche regelmässig in den Tagesblättern wiederkehren.

Die Probe, welche ich im folgenden vorlege, hat die wünschenswerte Sichtung und Feilung in hohem Masse entbehren müssen, da die Umstände mir nicht mehr als die spärliche Musse von buchstäblich nur vier Wochen für die Ausarbeitung gewährten. Ich möchte daher an die Fachgenossen die Bitte richten, mehr die Idee des hier versuchten Unternehmens als deren Ausführung einer Prüfung zu unterziehen.

1. März 1890.

H. Klinghardt.

Benutzte Bücher:

Reinhold Pauli, Bilder aus Altengland.

J. R. Green, A Short History of the English People.

J. Francon Williams, Picturesque History of England (Philips').

A Historical Description of Westminster Abbey, Printed for the Vergers in the Abbey.

The New Palace of Westminster, London, Warrington & Co.

Routledge's Jubilee Guide to London.

Charles Eyre Pascoe, London of To-Day, 1887.

Herbert Fry, London in 1888.

K. Baedeker, London 1884.

Andere Hilfsmittel wurden nur gelegentlich benutzt.

Erster Teil.

Das amtliche London.

I. Seine Gebäude und deren Geschichte.

A. Westminster.

Einleitendes.

(London vor der Gründung des West-Minster.)

Oertlich betrachtet liegen zwischen dem Herzen der *City of London* (*Mansion House, Bank, Exchange*) und *Westminster* (*Abbey*) nicht ganz 4 Kilometer, also etwas mehr als von unserem Rathause bis Bertholdsdorf.

Zeitlich angesehen klappte zwischen der ersten Besiedelung der niedrigen Uferhügel am Nordgestade der Themse, auf denen sich heute die *City* ausdehnt, und der Begründung von *Westminster*, dem „Münster im Westen“¹⁾ ein Zeitraum von vielleicht einem Jahrtausend, d. h. so viel Zeit als zwischen der Regierung der letzten Karolinger in Deutschland und unserer Gegenwart verflossen ist. Jedenfalls fand Cäsar bei seinen beiden Einfällen in Britannien (55 und 54 v. Chr.) London schon als die angesehenste Handelsstadt im Süden des Landes vor. Wie viel Jahrhunderte die Geschichte der Stadt damals bereits in die britische Vorzeit zurückreichte, wissen wir nicht, nur kann es keine geringe Zeitspanne gewesen sein. Von jenem ersten Eintreten Londons in die geschriebene Geschichte der Menschheit aber bis zu den Tagen wo *Sebert* († 616), König der Ostsachsen, auf dem einst von Themseverzweigungen umflossenen *Thorney Island* (*Thorney* altsächs. = „Dorneninsel“) die erste *Westminster Abbey* erbaute, verrannen sechsundeinhalb Jahrhundert, eine Epoche, die dem zwischen dem letzten Hohenstaufen und unseren Tagen liegenden Zeitraume entspricht. Der im Laufe der Zeit um die Abtei herum entstehende christlich-sächsische Flecken *Westminster* ist also, verglichen mit der benachbarten Schöpfung heidnisch-britischen Handelslebens, eine verhältnissmäßig junge Bildung.

Aber während die 13 Jahrhunderte, welche seit König *Seberts* Tagen verflossen sind, über London und ganz England eine Kulturveränderung gebracht haben, die noch nicht hinlänglich scharf bezeichnet ist, wenn man sagt, dass sich Anfang und Ende dieses

¹⁾ St. Peter gewidmet, während das östliche Münster dem heiligen Paulus geweiht war — heut *St. Paul's Cathedral*.

Zeitabschnitts etwa so fern und fremdartig gegenüber stehn, wie die Barbarei von *Tippoo Tib's* Land und Leuten am Congo und die vollendete Gesittung, die triumphierende Wissenschaft in *Queen Victorias* Reiche; führten die voraufgehenden 6—7 Jahrhunderte zwischen *Cäsars* Einfällen und König *Seberts* Regierung kaum irgendwelche nennenswerte Umgestaltung weder in den allgemeinen Verhältnissen der Stadt London noch in der Natur der umliegenden Gelände und seiner Bewohner herbei.

Eine Abteilung der gegenwärtigen Schüler unserer Anstalt hat schon vor 2 bis 3 Jahren in einem Abschnitt aus *Sweets* Elementarbuch die naturwissenschaftliche Notiz gefunden: „*The gravel and clay about London show that the Thames valley must once have been under water.*“ Der Name *London* seinerseits wird auf altbritisch *Llyn-Din* zurückgeführt, was so viel als „Stadt, Burg am See“ bedeutet, und noch heute heisst die Themsestrecke unmittelbar unterhalb von *London Bridge*: „*the Pool*“. Unter *pool* versteht aber der Engländer u. A. eine seeartige Flusserweiterung, vgl. den berühmten *Stanley-Pool* am unteren Congo, der nahezu 2300 Meter im Durchmesser misst. So stimmen naturwissenschaftliche Untersuchung und sprachliche Überlieferung trefflich zusammen. Doch war zur Zeit, wo London zum ersten Mal aus dem vorgeschichtlichen Dunkel auftaucht, der einstige „See“ bis auf die in Windungen mitten hindurchführende grosse Wasserstrasse bereits völlig versumpft. In diesem Zustande befand sich noch durch Jahrhunderte des frühen Mittelalters das ganze auf dem südlichen Ufer der Themse gelegene Terrain zwischen *Westminster* und der *Isle of Dogs*. Dass sich auch nördlich der Stadt beträchtliche Moraste ausdehnten, erfahren wir u. A. durch den uralten Namen des einen der Nordthore in der Mauer der City, nämlich *Moorgate* (d. i. „Sumpforthor“) und weiter aus dem des davor liegenden Fleckens „*Finsbury*“ („Sumpfburg“, vergl. neuengl. *fen* und „Die hohe Fenn“, das bekannte Torfplateau in der Eifel). Aus anderen Quellen wissen wir, dass auch die Ostseite der Stadt durch einen von *Wapping*, unmittelbar unterhalb des heutigen *Tower*, bis weit nach Essex hinein sich erstreckenden Sumpf gedeckt war, und auf der Westseite gab der von den Hampsteader Hügeln herabkommende, das umliegende Gebiet entwässernde Wasserlauf des *Fleet* Schutz¹⁾. So finden wir London in alten Zeiten freilich nicht mehr vom einstigen See, wohl aber auf allen Seiten von den Sümpfen umgeben, die dieser nach sich gelassen hatte. Nehmen wir nun noch hinzu, dass sich überdies jenseits der nördlichen Moore ein ungeheurer, undurchdringlicher Urwald ausdehnte, von dessen Vorhandensein die heutigen Waldreste zu *Finchley*, *Enfield*, *Waltham* und *Epping* Zeugnis ablegen, so müssen wir uns sagen, dass selten der Handel eine besser vor barbarischem Kriegsgetümmel geschützte Zufluchtsstätte gefunden hat wie zu *Llyn-Din*, der uralten „Burg am See.“²⁾

Die Briten hatten sie in unvordenklichen Zeiten gegründet. Die Römer fanden sie bereits als eine „von zahlreichen Kaufleuten besuchte Stadt vor, in deren Hafen viele Schiffe aus- und einfuhren“ (Tacitus). Sie ergriffen davon Besitz, ersetzten die britische Be-

¹⁾ Seinen Namen hatten die eindringenden Sachsen aus ihrer Hamburger Heimat mitgebracht. Dort heissen noch jetzt ähnliche Wasserläufe „*Fleete*“ (in Königsberg auf hochdeutsch „*Fliesse*“, was natürlich nebst seiner nd. Entsprechung auf die Wurzel des hd. Verbuns „*fliesen*“ zurückgeht, vgl. engl. *fleet*, nd. *Flotte* aber hd. *Floss*).

²⁾ Das älteste Paris freilich verdankte seine Sicherheit einer gleich günstigen oder noch günstigeren Lage auf einer von zwei Flussarmen geschützten Insel, der auf dem Nordufer der Seine überdies noch Sümpfe und dichte Wälder vorlagerten, ganz wie wir sie im Norden von London fanden.

festigung durch eine nach kunstvoller römischer Weise gebaute Mauer — Reste derselben stehen noch heute zu Tage —, welche für immer die Grenze der „City“ feststellte, und machten sie zur Hauptstadt des neu eroberten Landes, von deren Meilensteine (*milliarium aureum*, in *Cannon Street*, an der *St. Swithin*-Kirche eingemauert) alle Kunststrassen des Landes ihre Meilen zählten, gerade so wie die Strassen unseres Reichenbacher Kreises ihre Entfernungen von unserem Rathause ab rechnen. Die Römer aber herrschten im Lande gleich den Engländern in Indien, ohne sich mit der einheimischen Bevölkerung zu verschmelzen, ohne sie zu sich heraufzuziehen. Als sie daher zu Beginn des 5. Jahrhunderts das Land aufgaben, hinterliessen sie keine anderen Spuren als die, welche der Zufall im Schoss der Erde aufbewahrt hat (Waffen, Münzen, irdene Geräte, Grundmauern, Mosaiks u. dergl.); die Briten, welche jetzt selbst wieder die Leitung ihrer Angelegenheiten in die Hände nahmen, befanden sich im Ganzen noch auf derselben Stufe der Kultur wie zur Zeit der Ankunft der Römer. Nur die segensreichen Wirkungen des mittlerweile über das Land verbreiteten Christentums waren hinzugetreten.

Den ein halbes Jahrhundert später ins Land dringenden heidnischen Norddeutschen (Sachsen und Angeln) waren die christlichen Briten jedenfalls in allen Punkten der Gesittung weit überlegen. Aber die kriegerische Kraft jener war grösser und nach einigem Wechsel geriet die alte britische Handelsstadt „am See“ dauernd unter die Herrschaft der Ostsachsen (Essex), denen nun ihrerseits von Rom her das Christentum zugeführt wurde (597 ff.), das sie zuerst von den besiegten Briten nicht hatten annehmen wollen. Bald erhielt London einen sächsischen Bischof, und kurz darauf legte König *Sebert*, wie oben erwähnt, den Grund sowohl zu der Kirche des heil. Paulus in London (*St. Paul's*) wie zu der des heil. Petrus im *Westminster* (westlichem Kloster) auf *Thorney Island*.¹⁾

Es waren trostlose Zeiten, in welche diese beiden denkwürdigen Ereignisse fielen. Schon der durch den Wegzug der Römer herbeigeführte Abbruch aller Beziehungen mit Rom, dem damaligen Mittelpunkte sämtlicher Handelsinteressen der Welt, musste das geschäftliche und industrielle Leben Londons empfindlich schädigen. Aber schwereres sollte noch kommen. Während der ganzen Zeit ihres Bestehens — und bereits damals konnte London auf eine Vergangenheit zurückschauen nicht kürzer als die unseres heutigen Berlin — hatte

¹⁾ *Thorney* ist in *Thorn-ey* zu trennen. Der erste Teil enthält natürlich das neuenglische *thorn* nhd. *Dorn*. Den zweiten Teil finden wir in nd. *Norderney* d. i. *nordern-Ey* = „nördliche Insel“ wieder. In vollständigster Form liegt das Stammwort zu „ey“ in lat. *agua* d. i. *akwa* (gotisch *ahwa*) vor, mit der Bedeutung „Wasser“. In gleichem Werte tritt es süddeutsch auf: *Salz-ach* aus ahd. *Salz-aha*, während im mitteldeutschen die ahd. *Fuld-aha*, *Wirr-aha* kurzweg zu *Fuld-a* und *Werr-a* geworden sind. Selbständig haben wir das Wort noch in gemeindeutsch „Aue“ = wasserdurchströmtes, wasserfeuchtes, saftfrisches Wiesenland. Die Bedeutung „wasserumströmtes Land, Insel“ haben wir in dem erwähnten *Norderney*, sowie mit verdampftem Vokal und erhaltenem Konsonanten in Inselnamen wie *Wanger-Oog*, auch in ndl. *Ei-land* = „Insel-land“. Das nhd. *Eiland* (mhd. *Einlant*) liegt ab und ist mit „Ein-siedler, Ein-öde“ zusammenzustellen.

In *Thorn-ey Island* ist also eigentlich der Zusatz „Island“ überflüssig, denn die Bedeutung „Insel“ liegt schon im zweiten Teil von *Thorn-ey*. Aber aus dem Gebrauch schwindende Worte nehmen nicht selten ihre jüngeren Vertreter zur Stütze an und halten sich dann. Vgl. das mitteldeutsche *Hader* (= „Lumpen“), welches kaum noch recht verstanden wird und darum gern das jüngere, moderne „Lumpen, Lump“ zur Hilfe heranzieht: „*Hader-Lump, Hader-Lumpen*“; auf diese Weise wird es wieder allgemein verständlich. Ähnlich fingen die Franzosen, als ihnen das Verständnis für *hui*, aus lat. *hodie* = „heute“ zu schwinden begann, schon in alter Zeit an, dasselbe in seinem Wert und seiner Deutlichkeit durch Vorsetzung des jüngeren *au jour* zu erhalten: *au jour d' hui* = „am Tage von heute.“

die Stadt schwerlich je so entsetzliche, schreckensvolle Zeiten durchzumachen gehabt wie damals, als beinahe jedes Frühjahr neue Scharen grimmer Norddeutscher und Holsteiner an den südlichen oder östlichen Gestaden Englands landen sah. Wohl lag London sicher gedeckt hinter dem umgebenden Sumpfgebiete, wohl schloss noch immer die starke römische Mauer auch die Flussseite vom belagerungsunkundigen Feinde ab. Aber wie vermochte die eine Stadt Widerstand zu leisten, wenn binnen wenigen Jahren die kleinen britischen Königreiche südlich und nördlich der Themse durch die deutschen „Barbaren“, „Wölfe“, „Hunde — Gott und Menschen verhasst“, wie sie die christlichen Chronisten heissen, gleichsam vom Erdboden gefegt wurden? Wo konnte sie da noch Rückhalt und Anlehnung finden? Mehrfach wechselte sie ihre britischen oder sächsischen Gebieter, bis sie endlich bleibend unter die Herrschaft der sächsischen Könige von Essex geriet. Wir hören von keinem Blutbade, keinem Vernichtungsakt, den die erobernden Deutschen unter der britischen Kaufmannsbewölkerung von London ausgeführt hätten. Nach allem aber müssen wir annehmen, dass dieselbe ihre nationale Eigenart und Sprache ebenso rasch aufgab, als ihre keltischen Brüder jenseits des Kanals in Gallien dies thaten gegenüber der eindringenden römischen Kultur und Sprache. Zur Zeit *Sebert's*, um das Jahr 600, war die Stadt wohl schon rein deutsch, oder, wie wir allmählig anfangen müssen zu sagen, englisch geworden.

Aber welches war der allgemeine Kulturzustand derselben? Das ist nicht un schwer anzugeben, wenn uns auch an direkten Nachrichten in dieser Beziehung blutwenig erhalten ist. Seit zwei Jahrhunderten, nämlich seit dem Fortzuge der Römer, war Londons Handel und Wohlstand zufolge der traurigen Zeitläufte in einem unaufhaltsamen Niedergang begriffen gewesen. Dass er nicht gänzlich dahinschwand, verdankte es ausschliesslich seiner unvergleichlich günstigen Lage, die ihm die Herrschaft über den Austausch zwischen dem ganzen südlichen Binnenlande (Themsebecken) einerseits und den gesamten Küstengebieten der Nordsee sowie Gallien (Francien) andererseits ein für alle mal sicherte. Aber von der Verfeinerung der Lebensgewohnheiten, dem häuslichen Komfort, welchen die Römer ins Land geführt hatten, war keine Spur mehr vorhanden; ihre kunstvollen Mosaikfussböden, ihre sorgfältigen Badeanlagen waren schon damals im allgemeinen Schutt begraben. Die Einwohnerzahl der Stadt, die ja ihre alten römischen Mauern bewahrt hatte, war gegen früher gewiss stark gelichtet, manches Haus mochte leer stehen und im Einfall begriffen sein. Von dem ärmlichen Aussehen der Strassen aber, die zwischen dem nachmaligen Towerhügel im Osten und dem später *St. Paul's Cathedral* tragenden Hügel im Westen in unregelmässigen Linien bald auf-, bald abwärts hin- und herführten, können wir uns eine Vorstellung machen, wenn wir uns vergegenwärtigen, dass noch unter Wilhelm dem Eroberer die Häuser kümmerlich aus Holz und Lehm errichtet und mit Stroh- oder Rohrgeflecht gedeckt waren. Glasfenster fanden sich noch unter Richard Löwenherz (1189—1199) nicht allgemein vor, Schornsteine bildeten noch im folgenden Jahrhundert einen Luxusgegenstand, den sich nur die Reichen gönnten, während im gewöhnlichen Bürgerhause der Rauch sich selber seinen Ausweg irgendwie und irgendwo suchen musste, gerade wie in den primitiven Zelten der nordamerikanischen Rothhäute oder wie in so manchem aus alter Zeit erhaltenen Bauernhause Westfalens.¹⁾

¹⁾ Er zieht dort von dem am hinteren Ende der „Deele“ befindlichen Herde aus hoch an dem Deckengebälk, das mit schwarzglänzendem Russ behangen ist, hin zum breiten Eingangsthor hinaus.

Aus alledem aber geht hervor, dass wir uns das London, über das König *Sebert* von Essex gebot, gar nicht ärmlich, unbehaglich und unerquicklich genug vorstellen können.

Doch nun verlasse ich die Stadt mit meiner Schilderung. Wenn ich ihren Verhältnissen und ihrer Geschichte hier so viel Beachtung und Raum gewidmet habe, so ist dies geschehen, weil Westminster, welches meinen Hauptgegenstand bildet, und London nachmals in so schicksalsschwere gegenseitige Beziehungen traten, dass die Frage nach den Ursprüngen des letzteren und nach der Stufe kultureller Entwicklung, auf der sich die alte Handelsstadt befand, als die Grundlagen zu dem nachmaligen Prälaten-, Königs- und Parlamentssitze gelegt wurden, lebhafteres Interesse zu verdienen scheint.

a. The Abbey.

Was König *Sebert* bestimmte, gerade *Thorney* auszuwählen, als er mit dem Eifer eines Neubekehrten daran ging, die Aufrichtigkeit und Wärme seiner Empfindungen durch eine bedeutende kirchliche Gründung an den Tag zu legen, wissen wir nicht. Vielleicht versprach er sich von der Nähe der, dem sächsischen Barbaren immerhin noch imponierenden Handelsstadt mancherlei Vorteile für seine junge Stiftung. Vielleicht aber lenkten auch die geistlichen Berater des Königs seine Aufmerksamkeit aus dem Grunde auf diesen besonderen Fleck Erde, weil derselbe schon seit unvordenklichen Zeiten die religiöse Verehrung der umliegenden Gegenden auf sich gezogen hatte. Nichts freilich deutet darauf hin, dass bereits druidische Britenpriester hier den geheimnisvoll in Wald und Aue sich regenden Mächten ihre Opfer dargebracht hätten, wie uns dies z. B. für *Addington*, 35 Kilom. östlich von London, südlich von Rochester, durch die dortigen monumentalen Riesensteine bezeugt wird. Auch zieht die nüchterne Wissenschaft stark in Zweifel, ob die Sage Recht hat, wenn sie behauptet, bereits die Römer hätten hier Apollo oder Diana einen Tempel errichtet gehabt. Wenigstens hat man auch in den allerältesten Teilen der *Westminster Abbey* noch niemals römische Werksteine mit vermauert gefunden, was sonst in dergleichen Fällen stets nachzuweisen ist. Christliche Briten aber hatten hier durch manches Menschenalter hin zu ihrem Gott gebetet und danach heidnische Sachsen wieder Wodan und Donar ihre Opfer dargebracht. Gerade solche Orte waren nun der christlichen Mission zu allen Zeiten für die Begründung ihrer neuen Kulturstätten vornehmlich willkommen: wo schon früher im alten Glauben die Schauer der Gottesnähe überwältigend auf den schlichten Sinn der Naturmenschen gewirkt hatten, da durfte man annehmen, werde auch das Wort vom Heiland der Welt sich am tiefsten und nachhaltigsten in die erschütterten Gemüter senken.

Die „Fremden von Rom“, welche unter Augustinus' Führung von Neuem das Christentum auf der britischen Insel eingepflanzt hatten (597), leiteten auch das grosse Unternehmen auf *Thorney*, zur neuen Religion eine neue Baukunst fügend, die mit ihren Schöpfungen alles in Schatten stellen sollte, was an heidnischen Bauwerken sich im Lande fand. Mühe genug mag es den römischen Mönchen gekostet haben, die ungefügen, rohen Sklaven der neubekehrten Sachsen für die nie gekannten Arbeiten des grossen Bauwerks einzurichten; aber als nicht allzulange nach der Einweihung des Gotteshauses die sterblichen Überreste des Gründers, und wenige Jahre darauf auch die seiner Gemahlin *Athelgoda*, deren Denkmäler dem Besucher der Abtei in der jetzigen St. Benedicts-kapelle entgegentreten, daselbst ihre letzte Ruhestätte fanden, da wölbte sich über ihren Häuptern eine Halle, mit der sich kein Königsbau im ganzen Lande messen konnte.

Indess noch waren die Verhältnisse durchaus unstäte. König *Sebert's* Söhne fielen in das alte deutsche Heidentum zurück, das Heiligtum des Westminster ward vernachlässigt und zwei Jahrhunderte später zerstörte die grimme Wut der neuen Heidenschwärme, die Dänemark und Skandinavien über das Meer her ins Land sandten, was sich trotz der gleichgiltigen Geringschätzung der Sachsen von der alten Abtei noch erhalten hatte.¹⁾

Erst der edle, fromme *Edward the Confessor* (1042—1066) erwarb sich den Ruhm, den alten Schutt hinweggeräumt und, vielleicht unter Benutzung einiger Reste des ursprünglichen Gebäudes, ein für jene Zeiten überaus prächtiges Bauwerk an seine Stelle gesetzt zu haben. Es war, im Gegensatz zu den früheren einhalligen Kirchen, in Kreuzform angelegt, und diese wurde von nun ab mustergiltig für die Kathedralen des Königreiches. In der herrlicher denn je aus dem alten Getrümmer erstandenen Abtei wurde *Edward*, der zweite Gründer von *Westminster Abbey*, auch zur Erde bestattet. Ihm zur Seite ruht seine Gemahlin *Editha*,²⁾ die Tochter des allgewaltigen Grafen *Godwine*, welcher als erster an der Spitze englischer Staatsmänner des Mittelalters steht, die weder König noch Priester waren.

Seitdem floss in *Westminster Abbey*, die durch König Edward des Bekenners Heiligsprechung (1163) eine erhöhte Weihe empfang, die ehrfurchtgebietende Hoheit von *Reims* und *St. Denis* zusammen: hier wurden die Könige des Landes gekrönt, all die lange Reihe herab bis zum 28. Juni 1838, wo Dr. Howley, Erzbischof von Canterbury, der Mädchen-Königin *Victoria* die Krone aufs Haupt setzte,³⁾ und hier auch wurden weitaus die meisten von ihnen zur Ruhe bestattet.⁴⁾

¹⁾ Sie stand auf dem Platze, den der Ostteil (Chor) der gegenwärtigen Abtei deckt.

²⁾ Nichts ist erquickender als wenn bisweilen in unseren Quellen ein Lichtblick schönen, lebenswürdigen Menschentums die ermüdende Einförmigkeit politischer Geschichte unterbricht. So will ich denn nicht unterlassen, hier mitzuteilen, was uns von Königin *Editha* in den alten Pergamenten erzählt wird. Alle Schriftsteller jener Zeit rühmen an ihr Schönheit, Wissen, wirtschaftliche Umsicht, anmutiges Wesen und eine unvergleichliche Fertigkeit in allen weiblichen Handarbeiten — mit ihren eigenen geschickten Händen fertigte sie die prunkvollen, von sinnigen Zierraten überdeckten Gewänder an, die ihr königlicher Gemahl bei feierlichen Gelegenheiten zu tragen pflegte. Unter herzlichem Vergnügen aber werden gewiss alle meine Schüler folgenden Einzelzug von ihr lesen, den uns *Ingulf* in seiner Legendensammlung aufbewahrt hat. Er erzählt:

„Gar oft habe ich die edle Frau gesehen, wenn ich als Knabe von der Klosterschule aus meinen Vater, der bei Hofe ein Amt hatte, besuchte. Und gern hielt sie mich an und fragte mich nach meinen Arbeiten, meinen Stunden, und ob ich meine Verse könnte. Auch bereitete sie sich wohl den Scherz, mir subtile Fragen vorzulegen, in denen ich mich verfangen musste. Niemals aber entliess sie mich, ohne mir drei bis vier Münzstücke zu schenken, die mir von ihrem begleitenden Hoffräulein ausgezahlt wurden. Zuletzt wurde ich von ihr immer nach der königlichen Speisekammer geschickt, wo ich mich nach Herzenslust erquicken durfte.“

³⁾ Wie alle Könige Englands seit mehr als einem halben Jahrtausend, sass sie während der feierlichen Ceremonie auf dem altherwürdigen Krönungsstuhl, welchen Edward I. im Jahre 1297 anfertigen liess. Er schloss in demselben die uralte Reliquie schottischer Geschichte, den Krönungsstein von *Scone* (am unteren *Tay*, oberhalb der Stadt *Perth*) ein, den er nach seinen siegreichen Kämpfen in Schottland nach England mitgeführt hatte, um dadurch sinnbildlich zum Ausdruck zu bringen, dass von nun ab die Oberherrschaft über Schottland bei England sei. Fromme schottische Mönche hatten einst von dem Stein gefabelt, es sei derjenige, auf dem Jacobs Haupt während seines bekannten Traumes ruhte.

⁴⁾ 17 Könige, von *Edward the Confessor* bis auf *George II.* sind in *Westminster Abbey* begraben, und 10 Königinnen.

Unter all den Krönungsfesten aber, die in *Westminster Abbey*, diesem Nationalheiligtume englischer Geschichte, stattgefunden haben, sollte keines so verhängnis- und bedeutungsschwer werden für die gesamte Entwicklung des englischen Volkes, war auch keines von so grausigen Umständen begleitet, wie das *Wilhelms I.*, des Eroberers. Ehe wir darum weiter gehen und die Geschichte der Abtei bis in die jüngeren Jahrhunderte verfolgen, gebürt es sich wohl, dass wir hier auf einen Augenblick Halt machen und uns jene Scene der Gewaltthat und des Schreckens vergegenwärtigen.

Nicht viel mehr als zwei Monate waren vergangen, seit am 14. Oktober 1066 das normannische Invasionsheer bei *Senlac (Hastings)* die kriegerische Widerstandskraft des englischen Volkes endgiltig gebrochen hatte. Rasch hatte der Normannenherzog fast das ganze südliche England in seine Hände gebracht, London zwang er durch eine geschickte nördliche Umgehung zu widerstrebender Unterwerfung („*they bowed to him for need*“ sagt pathetisch ein zeitgenössischer englischer Chronist — „sie beugten sich ihm aus bitterer Not“), und nun erklärte er den zitternden Bürgern, dass er am bevorstehenden Weihnachtsfeste nach *Westminster Abbey* kommen werde, um Wahl und Weihe zum König von England entgegen zu nehmen. Was konnten die Machtlosen anderes thun, als dem Gebote des Furchtbaren zu entsprechen? Prächtig ward die Abtei ausgeschmückt, wie einst in den glücklichen Tagen des „Bekenners“. Der Normannenfürst aber traf alle Vorsichtsmassregeln, um sich gegen einen plötzlichen Überfall während der Feier sicher zu stellen. Alle Zugänge zur Kathedrale, alle Strassen, die hier zusammenliefen, waren von dichten Reihen Gewappneter zu Fuss und zu Pferde besetzt, alle Häuser, die sich im Laufe der Zeit um die Abtei gesammelt hatten, mit Normannen angefüllt, und strenger Befehl erteilt worden, beim ersten Anzeichen eines Widerstandes oder Angriffes seitens der Engländer die Häuser des Fleckens sofort in Brand zu stecken, um so die Aufmerksamkeit der Einwohner wie ihrer Freunde zu zersplittern.

Zwei lange, lange Reihen voll gerüsteter Krieger waren an der Strasse aufgestellt, auf der der grimme Eroberer nahen sollte, und endlich erschien er, gefolgt von 260 seiner Ritter in glänzenden Rüstungen. Bei seinem Einzuge in Edwards prächtigen Dom fand er den Altar umdrängt von einer zahlreichen Menge Mönche, Priester und Bischöfe, während auf der einen Seite des Hauptraumes dichte Schaaren vornehmer Normannen, und auf der andern so viel sächsischer Herren und Freie standen, als nur immer durch Einschüchterung zur Teilnahme an der Feier hatten bewogen werden können.

Als sich die Versammlung geordnet und jeder seine gebührende Stellung eingenommen, richtete einer der Bischöfe Herzog Wilhelms an die anwesenden Normannen die laute Frage, ob es ihr Wille sei, dass Herzog Wilhelm König von England werde, worauf sie mit stürmisch-jubelndem Zuruf antworteten. Alsdann wandte sich *Ealdred*, der Erzbischof von York, denn der in erster Linie zur Ausführung der Krönung berechnete Erzbischof von Canterbury, *Stigand*, hatte sich des bitteren Dienstes geweigert, an die anwesenden Vertreter des englischen Volkes, um die gleiche Frage an sie zu richten, und auch sie gaben ihre Zustimmung mit lautem Geschrei zu erkennen — eine Komödie, wie deren die Völkergeschichte so viele zählt! Die Normannenscharen aber, die draussen um den Dom herum in gespannter Erwartung des Ausgangs harrten, missverstanden das wiederholte Getöse und Rufen im Innern der Kirche und stürmten, an einen Aufruhr der Engländer glaubend, nach allen Seiten auseinander, um den erhaltenen Befehlen gemäss Feuer in die

Häuser des Fleckens und die Wohnungen der Mönche zu werfen. Andere drangen hastig in die Kirche ein. Der Anblick ihrer wilden Geberden, ihrer blitzenden Schwerter entsetzte die ganze Versammlung, und hastig stob man auseinander, indem die einen zur Löschung der brennenden Häuser eilten, die anderen ihre Landsleute bei dem vermeintlichen Angriff zu unterstützen gedachten; bald aber herrschte Blutbad und Brand allüberall.

In der Kirche waren nur der Herzog, der Erzbischof von York und einige andere Geistliche beider Nationen zurückgeblieben. Ihr Entsetzen glich dem der stürmischen, durcheinander tosenden Menge draussen. Der Herzog selbst, so erzählt uns ein Chronist, ein so tapferer Krieger er auch war, bebte vom Kopf bis zu den Füßen. Aber er wollte nichts von Aufschub wissen. In aller Hast schwor er einen Eid, England zu regieren, wie die besten der Könige vor ihm, und nicht minder hastig nahm der Erzbischof darauf die Salbung vor und setzte ihm die Krone aufs Haupt.

Das traurige Spiel war zu Ende! Normannenherzog Wilhelm verliess *Westminster Abbey* als König von England. Aber schon war seine neue Krone in Blut und Entsetzen getaucht, wie vorher sein Schwert.

Solches war das schicksalsschwere Weihnachten der Westminster Abtei im Jahre 1066. Unter den zahllosen Erinnerungen, die beim Besuch des denkwürdigen Gebäudes schier überwältigend auf den Geist des Besuchers einströmen, rührt kaum irgend eine andere so mächtig das Gemüt mit ihren historischen Schauern auf, wie die der hier geschilderten Scene.

Jahre um Jahre vergingen, ein Geschlecht nach dem andern sank in den Staub und immer noch lastete die Normannenherrschaft schwer auf dem englischen Volk. Da führte die Charakterlosigkeit König *Johanns* zum ersten Mal den grundbesitzenden normannischen Adel und die arbeitenden englischen Bürgerklassen zusammen, bis beide vereinigt sich am 15. Juni 1215 auf einer Themseinsel bei *Runnymede*¹⁾ den grossen Freibrief selbständigen Volkstums, die „*Magna Charta*“, erzwangen. Sein Nachfolger *Heinrich III.* zeichnete sich durch noch ungleich grössere Unfähigkeit aus, und der Verschmelzungsprozess zwischen der fremden herrschenden und den einheimischen beherrschten Klassen wurde damit nur beschleunigt. Für die gebildete Welt aber wird sein Name dadurch vor der Vergessenheit bewahrt, dass er zur Zeit *Roger Bacon's* lebte, jenes genialen Forschers, dessen *Opus Majus* (1267) als eine *Magna Charta* der Geister die Willkürherrschaft mittelalterlicher Scholastik²⁾ brach und ihn an die Spitze der langen, ruhmreichen Namenliste moderner Wissenschaft stellte. Einiges positive Verdienst hat er für England überdies darin, dass er sich als ein Freund und Gönner für Wissenschaft und Kunst erwies. Die *Westminster Abbey* insbesondere verdankt ihm ihren grössten und glänzendsten Aus- und Umbau, der zugleich eine bedeutende Erweiterung des Planes darstellte. Nur noch die an den eigentlichen Chor

¹⁾ Eine Flussniederung (*mede* = neuengl. *meadow*) in der Nähe des altertümlichen Städtchens *Staines*, unterhalb von Windsor.

²⁾ Unter dem Ausdruck „Scholastik“ versteht man die mittelalterliche Scheingelehrsamkeit, welche nur mit Worten focht, von einer Beobachtung der Thatsachen aber, die für uns allein massgebend ist, vollständig absah. Sodann hielten die „Scholastiker“ grundsätzlich an allen hergebrachten Lehren und Anschauungen fest, und nur in deren Begründung oder Weiterbildung zeigte sich ihre Gelehrsamkeit; für die Forscher unserer Zeit erscheint es dagegen geradezu als Pflicht, auch die anerkanntesten Lehren unter Umständen in Zweifel zu ziehen.

im Osten angebaute Kapelle *Heinrich's VII.*, vielleicht das herrlichste Probestück spätgotischen Baustils in England, wurde zu Anfange des Reformations-Jahrhunderts durch den Fürsten, dessen Namen sie trägt, hinzugefügt. Die beiden am westlichen Hauptportal emporragenden Türme endlich erhielten erst zu Beginn des vorigen Jahrhunderts auf Veranlassung des Parlaments durch den genialsten Architekten, den England je hervorgebracht, *Sir Christopher Wren* (Erbauer von *St. Paul's Cathedral*, nachdem das grosse Feuer von 1666 das vorhergehende Gebäude in Asche gelegt hatte), ihre gegenwärtige Form.

Wie dieser den wunderbar herrlichen Gottestempel aus der Hand gegeben, den die fromme Kunstbegeisterung von Jahrhunderten als ihre gemeinschaftliche höchste Leistung hervorgebracht hatte, so steht derselbe heut vor uns; kein Baumeister hat seitdem wieder eingegriffen — nur um pietätvolle, hingebende Erhaltung, nicht um Erweiterung oder Verschönerung handelt es sich jetzt für dieses unvergleichliche Meisterwerk gotischer Baukunst.

Ich halte es für völlig unmöglich, auch bei glänzendster Entfaltung aller Sprachmittel, dem Leser mit ärmlichen Worten eine Vorstellung von jener Welt von Schönheit zu geben, die beim Besuch der Abtei so überwältigend auf Auge und Sinn der Schauenden eindringt. Und wenigstens für meine Person verzichte ich auf jeden Versuch in dieser Richtung. Dagegen mache ich meine Schüler bei dieser Gelegenheit aufmerksam, dass sie in unserer englischen Photographie-Sammlung¹⁾ eine recht gut orientierende Seitenansicht der Abtei vorfinden (Nordseite), während meine Jubiläumsnummer des *Graphic* vom 28. Juni 1887 auf Seite 26 und 27 ein vortreffliches grosses Bild (*full page*) der westlichen Frontseite enthält und auf Seite 34 in überaus wirkungsvoller Weise das Innere der Kathedrale (Hauptschiff, von Osten gesehen) mit den herrlichen Pfeilern, dem schlanken Gewölbe und dem endlosen, gotischen Schmuckwerke wiedergibt. Wir wollen das zu gelegener Stunde studieren.

Es ist aber nicht der architektonische Zauber des Bauwerks allein, der uns in *Westminster Abbey* gefangen nimmt: die zahllosen geschichtlichen Erinnerungen, welche sich an dasselbe knüpfen und von denen jede einzelne für sich schon ein anderes Gebäude denkwürdig machen würde, packen den Beschauer mit nicht geringerer Kraft.

Nach dem totalen Umsturz des nationalen Volkstums, welchen jene Krönungsscene an Weihnachten 1066 in der Westminster Abtei einleitete, haben keine anderen Ereignisse so tief in das innerste Leben des englischen Volkes eingegriffen, als die Reformation des 16. und die puritanische Revolution des 17. Jahrhunderts; und man kann sich leicht vorstellen, welchen mächtigen Wiederhall diese beiden kirchlich-politischen Bewegungen in den Räumen des ersten Gotteshauses im Reiche finden mussten. „Hier donnerten puritanische Geistliche gegen die Irrlehren Roms, hier schleuderten römische Priester ihren Fluch gegen die Ketzereien Luthers. Diese Mauern hörten *Cranmer's* Stimme, wie er vor dem königlichen Knaben (*Edward VI.* 1547—1553) predigte, auf den er alle Hoffnungen der Reformation baute, und nicht minder die Stimme *Feckenham's*, da er vor *Philipp II.* von Spanien und dessen Gemahlin, der *Blutigen Maria* (1553—1558) sprach.“²⁾ Sie hörten *South*, wenn er

¹⁾ Für Fremde bemerke ich, dass dieselbe in Quartformat gehalten ist.

²⁾ Die Annalen der *Westminster Abbey* erzählen einen Vorfall, der so bezeichnend ist für die selbstherrliche, rücksichtslose Eigenwilligkeit der *Elisabeth*, dass ich ihn meinen Schülern nicht vorenthalten will. Diese politisch grosse, aber kaum durch Adel der Gesinnung ausgezeichnete Fürstin war jeder religiösen Überzeugung bar. Aber sie besass Kunstsinn und Geschmack, und beides hinderte sie, bei ihrem rein

die vergifteten Pfeile seines Witzes gegen die Independenten (Puritaner) abschoss, und sie hörten *Baxter*, wenn er für die Sache religiöser Duldung eintrat. Sie hörten auch Bischof *Bonner*, als er, mit der Mitra auf dem Haupte, die Messe sang, und sie hörten *Stephen Marshall*, als er beim Leichenbegängnis *Pym's*¹⁾ die Trauerrede hielt. Hier sind römischer Bischof und protestantischer *Dean*²⁾, die im Leben grimmig einander fluchten, im Tode friedlich neben einander gebettet; und Königin *Elisabeth*, die Papisten verbrannte, Königin *Maria*³⁾ (ihre Vorgängerin), welche Protestanten verbrannte, teilen unter einer Platte ein gemeinsames Grab, wie sie im Leben dieselbe Krone trugen.“ (Archdeacon *Farrar* von *Westminster*).⁴⁾

Und neben seiner gottesdienstlichen Bestimmung entspricht *Westminster Abbey* gleichzeitig noch einer weiteren Aufgabe, indem es dem britischen Volke als nationale Ruhmeshalle dient.

Keine grössere Ehre hat die britische Nation zu vergeben, als ein Begräbnis unter den Edelsten des Volkes in *Westminster Abbey*. Wie reich aber ist England an ausgezeichneten Söhnen!

Von Staatsmännern, denen hier die Bewunderung und die Dankbarkeit der Nation eine Stätte bereitet hat, will ich wenigstens einige nennen, deren Namen auch jedem deutschen Schüler zu einem Alltagswort geworden sind. So *William Pitt, First Earl of Chatham*. Mit ausgestreckter Rechte, ganz in der Haltung des glänzenden Parlamentsredners, dessen flammendes Wort ein ganzes Volk mit sich fortzureissen vermochte, sehen wir sein Marmorbild dastehen, und am Fusse des Denkmals lesen wir die Worte:

„Erected by the King and Parliament as a testimony to the virtues and ability of *William Pitt, Earl of Chatham*, during whose administration, in the reigns of *Geo. II. and III.*, Divine Providence exalted Great Britain to a height of prosperity and glory unknown to any former age.“

Unter seines Sohnes, des nicht minder beredten und ruhmreichen *William Pitt* Denkmal hat das Parlament im Namen eines dankbaren Volkes die Worte gesetzt:

„This monument is erected by Parliament to *William Pitt, son of William Earl of Chatham*, in testimony of gratitude for the eminent public services, and of regret for the irreparable loss of that great and disinterested Minister.“

weltlichen Standpunkte an den nüchternen Formen des protestantischen Gottesdienstes Gefallen zu finden; formenreicher Bilderdienst war ihr ungleich sympathischer, und gern hätte sie denselben beibehalten. Als sie daher eines Tages in der königlichen Loge der *Westminster Abbey* sass und *Dean Nowell* während seiner Predigt heftig gegen die Fluchwürdigkeit der Heiligenanbetung loszuziehen begann, da erhob sie sich zornmütig von ihrem Platze, lehnte sich über die Brüstung und rief laut („shouted“) dem übereifrigen Prediger zu: „Lasst das bleiben, Herr *Dean*, haltet Euch an Euren Text, lasst das bleiben, sage ich!“

So war *Elisabeth*, wenn das ungestüme Tudorblut in ihr aufwallte.

¹⁾ *Pym* war einer der charaktervollsten, ehrenwertesten Männer unter der grossen Zahl jener Patrioten, deren Widerstand endlich dem Regiment des treulosen und wortbrüchigen *Karl I.* ein Ziel setzte: *No English ruler has ever shown greater nobleness of natural temper or a wider capacity for government than the Somersetshire squire whom his enemies, made clear-sighted by their hate, greeted truly enough as „King Pym“.*

²⁾ *Dean* ist mehr ein hoher geistlicher Titel als Bezeichnung einer eigentlichen Amtswürde.

³⁾ Dem Grab der beiden Königinnen gegenüber, im südlichen Schiff der Kapelle *Heinrichs VII.* (Ostende der Kirche), befindet sich das Grabdenkmal, welches den Staub der von *Elisabeth* hingerichteten schottischen *Maria* deckt.

⁴⁾ *Archdeacon Farrar*, von dem ich die oben angeführte Stelle entlehnt habe, ist eines der ausgezeichnetsten Mitglieder der werktätigen englischen Hochkirche. Gleichzeitig hat er einige Schul- und Universitäts-Erzählungen verfasst, die m. E. das beste darstellen, welches wir auf diesem Gebiete in irgend einer Sprache besitzen. Ich hoffe nächst dem einen Teil meiner Schüler in eines seiner Werke einzuführen.

Eine einfache Büste ruft uns *Warren Hastings*, den zweiten Begründer des indischen Britenreiches ins Gedächtnis zurück, eine andere „erected by Parliament“ zeigt die Züge von *Benjamin Disraeli, Earl of Beaconsfield* (gest. 1881), dessen Andenken noch im Gedächtnis aller Zeitgenossen lebt.

Mehr als Staatsmann — ein hingebungsvoller, erfolgreicher Menschenfreund war *William Wilberforce* (gest. 1833), der sich um die Abschaffung der schmachvollen Sklaverei höhere Verdienste als irgend ein anderer Sterblicher erworben hat:

„His name will ever be specially identified with those exertions which, by the blessing of God, removed from England the guilt of the African Slave Trade, and prepared the way for the abolition of slavery in every colony in the empire The Peers and Commons of England, with the Lord Chancellor and the Speaker at their head, in solemn procession from their respective houses, carried him to his fitting place among the mighty dead around, here to repose, till through the merits of Jesus Christ his only Redeemer and Saviour, whom in his life and in his writings he had desired to glorify, he shall rise in the resurrection of the just.“

So lautet die Denkschrift auf einen Mann, der zu den Zierden des Menschengeschlechts aller Zeiten zählt.

Ihm am nächsten nach Zielen, Adel der Gesinnung und christlicher Aufopferung steht der Mann, über dessen Grab im Hauptschiff der Kirche wir die Worte lesen:

„Brought by faithful hands ¹⁾ over land and sea, here rests *David Livingstone, Missionary, Traveller, Philanthropist*. For 30 years his life was spent in an unceasing effort to evangelize the Native races, to explore the undiscovered secrets, to abolish the desolating slave trade of Central Africa, where, with his last words, he wrote: „All I can add in my solitude is, May Heaven's rich blessing come down on every one, American, English, or Turk, who will help to heal this open sore of the world.“

Auch zahlreiche Dichter haben hier eine Stätte gefunden, von *Geoffrey Chaucer*, dem Vater der englischen Dichtung (Verf. der *Canterbury Tales*, 1340—1400, ein Zeitgenosse *Wyclif's*) an bis auf *John Milton*, und von diesem herab bis auf *Charles Dickens*. Desgleichen der grosse Historiker *Macaulay* (im südlichen Querschiff — *Poets' Corner*).

Unter den Naturforschern, denen hier eine wohlverdiente Ruhe- und Ehrenstätte bereitet wurde, nenne ich in erster Linie den grossen *Newton* (*Sir Isaac Newton*, 1642—1726). Eine am Fusse des grossen Grabmonuments angebrachte Inschrift rühmt von ihm:

„by a spirit nearly divine, he solved, on principles of his own, the motions and figures of the planets, the paths of the comets, and the ebbing and flowing of the sea; he discovered the dissimilarity of the rays of light and the properties of colours from thence arising, which none but himself had ever thought of; he was a diligent, wise, and faithful interpreter of nature, antiquity, and the Holy Scriptures; by his philosophy²⁾ he maintained the dignity of the Supreme Being; and by the purity of his life, the simplicity of the Gospel.“³⁾

Von unvergleichlicher Schönheit aber ist der abschliessende Ausruf:

„How much reason mortals have to pride themselves in the existence of such and so great an ornament to the human race!“

¹⁾ Zwei treue Schwarze trugen die Leiche des geliebten Meisters all den langen Weg von *Lake Bemba*, wo ihn der Tod ereilt hatte (1. Mai 1873), bis hinab an das Ostgestade des „Dunklen Erdteils“, von wo aus Freunde die Überführung nach England vermittelten. Bei der Beerdigungsfeierlichkeit in *Westminster Abbey* hielt *Henry Stanley*, unser grosser Zeitgenosse, eins der Enden des Sargtuches — and when I had seen the coffin lowered into the grave, and heard the first handful of earth thrown over it, I walked away sorrowing over the fate of *David Livingstone*“ (*Stanley, Through the Dark Continent I, 1.*)

²⁾ Englisch = „naturwissenschaftliche Studien.“

³⁾ *Gospel* = „Evangelium, Neues Testament.“

Ihm zur Seite gebettet liegt *Sir John Herschel* (1792—1871), des grossen *William Herschel* (1738—1822), unseres Landsmannes, grosser Sohn. Die Inschrift seines Denkmals lautet:

„*John Herschel. Of William Herschel by birth, by work, and by fame, the only son. The heavens having been explored, here near Newton he rests. 'One generation shall praise the wonderful works of God to another generation' (Psalm 114)*“.

Wenn auch *Charles Robert Darwin* (1809—1882) in der *Westminster Abbey* ganz nahe bei *Isaac Newton* ein Ehrengrab und ein Denkmal erhalten hat, so ist diesem gewaltigen Geisteshelden unseres Jahrhunderts nur Gerechtigkeit widerfahren. Eine seiner Verdienste würdige Inschrift fehlt ihm noch, vielleicht weil die bestimmenden theologischen Kreise Englands seinen grundlegenden Anregungen gegenüber noch nicht die rechte befriedigende Stellung gefunden haben. Das religiöse Moment ist bei den Engländern von erheblich grösserem Gewicht als bei uns.

Auch Ärzten ist die Ehre zu teil geworden, in den nationalen Ruhmestempel aufgenommen zu werden, nicht aber, so weit ich sehe, Pflegern der Seele — Lehrern. Und doch hätten wahrlich Männer wie *Dr. Arnold*, *headmaster* von *Rugby* (vgl. *Tom Brown's Schooldays*) durchaus gleichwertigen Anspruch gehabt auf die Bezeugung nationaler Verehrung und Dankbarkeit mit so manchem, der auf anderem Gebiete sich Anerkennung erwarb. Auch nach Erfindern sehen wir uns vergeblich um unter den Denkmälern von Westminster; nicht einer¹⁾ von all den genialen Männern, die mit einer neuen eigenartigen Verwertung der mechanischen Naturkräfte Millionen zu Bröt und menschenwürdigem Dasein verholfen haben, ist eines Ehrenplatzes in Westminster würdig erachtet worden. Nicht einmal *George Stephenson*²⁾ (1781—1848), der Sohn des Kohlenarbeiters von *Wylam*, zählt unter die Geweihten von Westminster. Nur ganz vereinzelt erinnert das Grab von *Sir Rowland Hill*³⁾ in der St. Paulskapelle daran, dass das englische Volk Verdienste um die Förderung des Völkerverkehrs zu würdigen weiss. Die grossen Fürsten des Handels und Gewerbflusses fehlen ganz.

Aber gleichviel, mögen die Ehren von Westminster nicht immer völlig nach Verdienst ausgeteilt sein, mögen Manche hier Aufnahme gefunden haben, die mittlerweile längst als unterwertig erkannt worden sind, mögen ganze Gebiete hochverdienstlicher Menschenarbeit fast ausgeschlossen erscheinen, — so viel ist sicher, dass das englische Volk an der tausendjährigen Ruhmeshalle von *Westminster Abbey* ein nationales Institut besitzt, dessengleichen bei keinem Volk der Erde zu finden ist. Und der Altar der Dankbarkeit, welcher hier den dahingeschiedenen Wohlthätern des Volkes errichtet ist, wird notwendig gleichzeitig zu einem Saatfeld für die Kulturarbeit der Zukunft. Wie könnte ein Knabe, ein Mann, dessen Stirn der Genius geweiht, durch diese Hallen schreiten, ohne sich zum Höchsten angespornt zu fühlen?

¹⁾ Ich habe mich geirrt: wenigstens *James Watt* (1736—1819) hat eine Stelle unter *the Mighty Dead* von Westminster erhalten, und eine Inschrift bringt ihm wohlverdiente Huldigung dar.

²⁾ Preiskrönung seiner Lokomotive „*the Rocket*“ im Oktober 1829 (durch die Liverpool-Manchesterbahn).

³⁾ Ich hoffe, dass sein Name den älteren Schülern durchaus geläufig ist als derjenige des Mannes, welcher durch Einführung des billigen Briefportos (*Penny Postage*), am 10. Januar 1840, gerade vor einem halben Jahrhundert, dem Gedankenaustausch der Menschen einen Umfang und eine Intensität verlieh, wie keiner vor ihm.

b. St. Margaret's.

„Wie ein Küchlein sich an die Henne schmiegt“, so ist *St. Margaret's Church*, die eigentliche Pfarrkirche des Fleckens Westminster und darum unter anderem auch die offizielle Kirche des Parlaments, dem edlen Riesenbau der Westminster Abtei im Norden vorgelagert. Zur Zeit *Edwards I.*, unter dem der 100jährige Krieg mit Frankreich entbrannte, gegründet, erfuhr sie unter *Edward IV.* (1461—1484) einen vollständigen Umbau, der sie zu einem der reizvollsten Werke spätgotischen Stils machte; das 130 Fuss lange Hauptschiff ist von erlesener Schönheit. Aber welcher Wert ihr auch immer als Bauwerk zukommen mag, so viel lässt sich schon aus jeder Abbildung, ja aus einem einfachen Situationsplan erkennen, dass ihr Vorhandensein den Gesamteindruck der dahinterliegenden Abtei nach der freien nördlichen Seite hin ganz erheblich beeinträchtigen muss. Man hat darum wohl auch daran gedacht, sie der letzteren zum Opfer zu bringen und zu beseitigen. Dafür haften indes doch wieder zu denkwürdige historische Erinnerungen an ihr.

Die edelste Weihe erhält das Gotteshaus dadurch, dass in ihm die Gebeine *William Caxtons* aufbewahrt sind, des Mannes, der sich den unvergänglichen Ruhm erwarb, als Erster die Buchdruckerkunst in England eingeführt zu haben, und der auch auf die geschichtliche Entwicklung der englischen Sprache einen ganz bedeutenden Einfluss ausgeübt hat, insofern die Sprache seiner Druckwerke, wie er sie auf Grund persönlichen Ermessens nach Orthographie und Wortschatz feststellte, für alle nachfolgenden Drucker vorbildlich werden musste.¹⁾ Mit ihm ruhen hier aber auch noch andere Männer, deren Verdienste

¹⁾ *William Caxton* ist ein viel zu bedeutender Mann für die Geschichte der englischen Geistesentwicklung, als dass ich mit einer flüchtigen Erwähnung über ihn hinweggehen könnte. Geboren in der Grafschaft Kent, machte er seine Lehrzeit in einem Londoner Geschäftshause durch und begab sich darauf nach Flandern, wo er 30 Jahre lang Vorsteher der englischen Kaufmannsgilde sein sollte, die die Engländer dort gerade so gegründet hatten, wie die hanseschen Kaufleute die deutsche Gilde in London mit ihrem Hauptsitze im reichsadlergeschmückten grossen Gebäudecomplex des „Stahlhofes“, der erst in jüngster Zeit hat weichen müssen, um der Anlage der *London Bridge Station* Platz zu schaffen. Aber gleich so vielen englischen Kaufherren unserer Zeit, war er nicht blos Geschäftsmann, sondern auch ein einsichtiger Freund und Kenner von Wissenschaft und Litteratur. Schliesslich überwogen die letzteren Interessen, er gab den kaufmännischen Beruf auf und trat als eine Art Geheimekretär und litterarischer Berater in die Dienste der Herzogin von Burgund, der Gemahlin *Karls des Kühnen*. Als solchem fiel ihm auch die hochangesehene Aufgabe des Abschreibens wertvoller Bücher zu. Aber offen gesteht er uns, wie ermüdend er dieselbe gefunden habe. Und das habe ihn denn veranlasst, unter bedeutenden persönlichen Geldopfern die damals ganz neue Buchdruckerkunst zu erlernen (s. Vorrede zu seinem noch in Flandern gedruckten Buche „*Tales of Troy*“, Geschichten von Troja, dem ersten in englischer Sprache gedruckten Werke). Bald beschloss er, sich derselben ganz ausschliesslich zu widmen. Mitten unter den burgundisch-schweizerischen Wirren, ein Jahr vor Herzog Karls Untergange in der Katastrophe von Nancy, verliess er Flandern (1476), nach 35jähriger Abwesenheit als kostbarste Ladung, die je ein englisches Schiff getragen, seine Buchdruckerpresse mit heimführend.

Schon damals nahm der englische Adel, wie heut, in ganz hervorragendem Masse an dem geistigen Leben der Zeit Teil, und so glaubte *Caxton* nirgends vorteilhafter den Sitz seiner neuen Thätigkeit aufschlagen zu können, als zu *Westminster*, wo jahraus jahrein die Grossen des Reiches zusammenströmten. Und zwar richtete er seine Druckerei in der *Almonry* von Westminster ein, einem u. A. mit einer Kapelle versehenen Gehöfte im Westen der „Abtei“, wo Almosen verteilt wurden, heut längst vom Erdboden verschwunden. Die in den langen Jahren seiner früheren Thätigkeit erworbene geschäftliche Klugheit kam ihm jetzt trefflich zu statten. Er war kein vornehmer Mann in der Weise der venetianischen Druckerfamilie der *Alti*, sondern er wollte, dass seine edle Kunst ihm auch tüchtig Geld einbrächte. Und so druckte er eifrig Liturgieen für die Geistlichen, Predigtsammlungen für die Prediger, buntschillernde Rittergeschichten für den Adel. In

wohl hinter denen *William Caxtons* wesentlich zurückstehen, deren Thaten aber glänzender waren und deren Namen darum auch bekannter sind, ich meine in erster Linie *Lord Howard of Effingham*, den Befehlshaber der englischen Flotte im grossen Jahre des Armada-Angriffs (1588), und sodann *Sir Walter Raleigh*, den Höfling und Günstling Elisabeths, den tollkühnen Seehelden, der in den Jahren 1584—1589 mit grosser Energie und grösseren persönlichen Opfern die Besiedelung Nordamerikas (*Virginia* genannt, zu Ehren der jungfräulichen Königin) betrieb, der im Jahre 1587 *Sir Francis Drake* half, durch die Verbrennung der spanischen Schiffe mitten im Hafen von Cadix und durch die Landung bei Corunna „König Philipp von Spanien den Bart zu verbrennen,“ und den der Nachfolger Elisabeths, *Jakob I.*, zur Genugthuung Spaniens für diese patriotischen Glanzthaten auf das Schaffot sandte (29. Oktober 1618)¹⁾, weil er die Hand einer spanischen Prinzessin für seinen Sohn zu gewinnen wünschte.

Andere Erinnerungen ernster Art werden in uns wach, wenn wir daran denken, dass während der elf Jahre des *Commonwealth* („republikanische Verfassung“, 1649—1660) hier vor dem puritanischen Parlamente, vor Männern wie *Pym*, *Harrison*, *Praise-God Barebone*, *Cromwell*, die offiziellen Fastenpredigten gehalten wurden, nachdem schon beim Beginn des grossen Konflikts von der Kanzel zu *St. Margaret* aus das *Solemn League and Covenant* verlesen und gleich darauf von beiden Häusern des Parlaments, von der vereinigten Geistlichkeit und von den schottischen Kommissaren vollzogen worden war.

Von derselben Kanzel aus drang nachmals *Hugh Peters* in das Parlament, „König Karl I. zu wohlverdienter, rascher, hochnotpeinlicher Strafe zu bringen“, und ebenda stehend, unterzog *Case*, ein anderer Geistlicher, ebensowohl den unmittelbar vor ihm sitzenden *Cromwell* ernstem Tadel, wie er später, bei einer anderen Gelegenheit, den gleichfalls anwesenden

genialer Vorahnung aber des heutigen englisch-amerikanischen Reklamewesens pflanzte er ein grellrotes Stacket vor seinem Hause auf, um weithin die öffentliche Aufmerksamkeit auf dasselbe zu lenken. Im *Brasenose College* zu Oxford wird noch eine in schönen grossen Lettern gedruckte Anzeige von ihm, die erste gedruckte „Annonce“ englischer Zunge, aufbewahrt, worin er das Publikum zum Besuch des „Roten Stackets“ einlud. „Wenn es irgend jemandem, sei er Geistlicher, sei er weltlich, beliebt, einige Denkschriften auf *Salisbury* zu kaufen („to buy any piece of two or three commemorations of *Salisbury*“ [?]), alle in der Weise dieses Zettels gedruckt, auch wohl und sorgfältig korrigiert, so möge er nur nach Westminster in die *Almonry* zum Roten Stacket kommen, und er soll sie gar billig haben.“ Solch praktischer Sinn führte auch zum Erfolge: bald drängten sich Grafen und Prinzen in seinem Geschäftsraume, und König *Edward IV.* wie auch *Richard III.* blutigen Angedenkens bekundeten ihm ihr Interesse und ihre Huld.

Mit eigenartigem Humor blicken wir aber, gerade in diesen Tagen erneuten Eifers für deutsche Sprachreinigung auf die Nöte, mit denen *Caxton* bei der ersten Befestigung der englischen Sprache nach einer ähnlichen Richtung hin zu kämpfen hatte: „*Some honest and great clerks have been with me and desired me to write the most curious terms that I could find*“, erzählt er uns einmal, und ein anderes mal heisst es: „*Some gentlemen of late blamed me, saying that in my translations I had over many curious terms which could not be understood of common people, and desired me to use old and homely [= „schlicht“] terms in my translations.*“ Armer Mann! so stand er da mit seinem guten Willen und ruhigem Blick zwischen französisirender Affektation und englischer Pedanterie (*Green, Short History*, S. 291) — es war wirklich ein böses Ding. Aber er hat die Schwierigkeiten überwunden und sich unvergessliche Verdienste um die Fixirung der englischen Sprache erworben.

¹⁾ Vorher schon hatte ihn das Misstrauen des neuen Gebieters während ganzer 13 Jahre (1603—1616) im *Tower* von London gefangen gehalten, während welcher Zeit er sich mit der Abfassung seiner *History of the World* beschäftigte. Dann war ihm von neuem ein Kommando gegen spanische Besitzungen jenseits des Oceans anvertraut worden, aber sein eigener König hatte ihn an die Spanier verraten.

General *Monk*, welcher bald darauf die Stuarts ins Land zurückführte, mit den zorn erfüllten Worten anliess: „Menschen giebt es unter uns, die im Stande wären, um schnöden Geldes willen drei Königreiche zu verraten!“ So sagend, packte er sein zusammengeballtes Taschentuch und schleuderte es, von der Leidenschaft des Augenblicks fortgerissen, hinüber nach dem Kirchenstande, wo der General sass.

Indem ich jetzt die geistlichen Gebäude von Westminster verlasse, will ich zum Schluss wenigstens noch mit einem flüchtigen Worte des der *Abbey* und *St. Margaret's* schräg gegenüberliegenden und den Namen *Broad Sanctuary* tragenden Platzes gedenken. Unter „Sanctuarien“ verstand man im Mittelalter Kirchen, denen einschliesslich ihrer nächsten Umgebung von der weltlichen Behörde das Asylrecht eingeräumt worden war. Verbrecher und Schuldner, welche ein solches „Asyl“ zu erreichen vermochten, waren vor jeder Verfolgung durch die Polizei sicher, die sich hier jeder Autorität entkleidet fand. Ein derartiges *Sanctuary* war u. A. das Dominikanerkloster *Blackfriars* (an der *Blackfriars Bridge*, südwestlich von *St. Paul's*), und auf dessen Asylrechte beruhte es, dass *James Burbadge* aus *Stratford on Avon*, der Vater des nachmals als Träger der tragischen Rollen Shakespeares hochberühmten Schauspielers *Richard Burbadge* (in *Stratford* geboren), im Jahre 1576 hier ein Theater errichtete. Der Lordmayor und die Aldermen von London waren dem ganzen Theaterwesen überaus feindlich gesinnt. Das Gebiet von *Blackfriars* aber, welches auch nach der Auflösung der Klöster durch Heinrich VIII. (1540) sein Asylrecht bewahrt hatte, war jedem Einspruch der Citybehörden entrückt. So konnte *James Burbadge* hier ungehindert sein Theater erbauen und *Shakespeare* seine genialen Werke unter dem gleichzeitigen Beifall des Hofes und der Menge aufführen lassen, vielleicht selbst als Schauspieler auftreten. Alle Sanktuarien Londons aber sind heute bis auf den Namen verschwunden, nur das von *Westminster* macht eine Ausnahme, insofern hier der Name noch haftet. Die Gebäude des *Westminster Hospital* und der *Guildhall* decken einen Teil des alten Asylgebietes¹⁾, welches seine Privilegien bis gegen das Ende der Regierung Jacobs I. bewahrte (1623). Wie teuer Wohnungen innerhalb eines solchen *Sanctuary* bezahlt wurden, kann man sich leicht vorstellen; es gab damals wie heute der Leute, hoch und niedrig, genug, welche den Arm der Polizei zu fürchten hatten. Bisweilen aber gewährte das Asylrecht doch auch dem Unschuldigen sichere Zuflucht vor Unrecht und Gewaltthat, so wenn im Jahre 1471 *Elisabeth*, die Gemahlin König *Edwards IV.*, vor dem siegreich auf Londo marschierenden „Königsmacher“ *Warwick*, der ihren Gemahl zu entthronen gedachte, hier im *Sanctuary of Westminster* Schutz suchte. Kurz darauf gab sie innerhalb der geweihten Grenzen einem Knaben das Leben. Es waren Umstände unheilvoller Vorbedeutung, unter denen das Kind ins Leben trat, und tragisch sollte auch sein Ausgang sein. Wohl sicherte sich der Vater desselben, König *Edward IV.*, von neuem auf dem Throne, aber bei seinem Tode riss der Bruder des Verstorbenen, der furchtbare *Richard III.*, die Gewalt an sich, und der gesetzliche Thronerbe, jener im *Sanctuary* von *Westminster* geborene Prinz, damals 12 Jahr alt, (*Edward V.*) ward mit seinem jüngeren Bruder *Richard* nach dem *Tower* gesandt. Kurz

¹⁾ Ganz in der Nähe, auf der Westseite, befand sich die oben erwähnte *Almonry* von Westminster, jenes Gehöfte, wo *Caxton* seine Druckerpresse aufgestellt hatte. Vgl. übrigens die angehängte Tafel.

darauf waren beide verschwunden — ermordet. Seit jener Zeit trägt der Teil des *Tower*, wo sie untergebracht worden waren, den Namen des *Bloody Tower*. Unter der Regierung *Karls II.* wurden die Gebeine der unglücklichen Knaben hinter einer Treppe in der Nähe ihres Kerkers aufgefunden. Die blutige That weckte einen furchtbaren Sturm der Empörung im Lande, und zwei Jahre darauf ging der schreckliche *Richard (III.)* bei *Bosworth* (Grafschaft *Leicester*, südlich vom *Trent*, 1485) unter. „Wer Blut säet, soll Blut ernten!“

c. The Hall.

„Lang lag im Sinn ihm,“
 „Dass einen Hallenbau, ein Methaus¹⁾ er,“
 „Ein grösseres als Menschen je gesehn,“
 „Wollt' zimmern lassen, drin zu verteilen“
 „An Jung und Alt, womit ihn Gott gesegnet,“
 „Nur nicht sein Volk und nicht der Mannen Leben.“
 — — — — —
 „ . . . Es glückt ihm da bei Menschen,“
 „Dass aller Hallen grösste ward vollendet.“
 „Sie nannte „Hirsch“²⁾ der Weitgewaltige.“
 „Was er gelobt, erfüllt' er, teilte Ringe,“
 „Kleinode aus beim Mahle. Hoch ragt der Saal“
 „Und breit von Horn zu Horn.“²⁾“

So sang zu König *Sebert's* Zeiten der Sänger im Saale des sächsischen Edelings und seiner Mannen, wenn er ihnen die langen, trüben Winterabende mit Liedern vom

¹⁾ „Met“ = Honigwein, ein berauschendes Getränk, das dem Traubenwein ähnelt, aus etwa 1 Teil Honig und 7 Teilen Wasser, wozu verschiedene Gewürze kommen, bereitet wird und noch heut in England beliebt ist. Auch in Deutschland hat sich hie und da seine Bereitung erhalten, z. B. in der Altmark.

²⁾ Jede Giebelspitze der sagenhaften Halle war mit der Hälfte eines Hirschgeweihes verziert, daher der Name derselben und die Messung der Breite nach der Ausdehnung „von Horn zu Horn.“ Ich will den altenglischen (altniederdeutschen) Originaltext des obigen Citats hierhersetzen, hoffend, dass es für einige meiner Schüler von pietätvollem Interesse sein wird, das gegenwärtige Hochdeutsch und Neuenglisch mit einem mehr als 1000 Jahre älteren Sprachstande zu vergleichen. Es findet sich wohl auch einmal ein Viertelstündchen zur Besprechung der Zeilen.

„Him on mōd bearn,
 „thāt heal-reced hātan volde,“
 „medo-ūrn micel men geyrcean,“
 „thone ylde bearn æfre gefrunon,“
 „and thær on innan eall gedælan“
 „geongum and ealdum, svylc him god sealde,“
 „būton folc-scare and feorum gumena.“

— — — — —
 „ . . . Him on fyrste gelomp“
 „ūdre mid yldum, thāt hit veardh eal gearo,
 „heal-ūrna mæst; scōp him Heort naman,
 „se the his vordes geveald vīde hāfde.“
 „He beōt ne ālēh; beāgas dælde,“
 „sinc at symle. Sele hlifade“
 „heah and horn-geāp.“

Gotenhelden *Beóvulf* aus Götaland in Schweden und seinen Heldenthaten im Lande des Dänenkönigs *Hróðhgár* erzählte. Wenig ahnte er, dass alle Pracht, welche auch die ausschweifendste Dichterphantasie seiner Zeit auf den „Hirschaal“ König *Hróðhgárs* zu häufen vermochte, dereinst weit übertroffen werden sollte durch den Bau, den Jahrhunderte später ein anderer Nordmannenkönig¹⁾ im eigenen Sachsenlande, am Strande der Themse ins Leben rief. Das war König *Wilhelm*, nach seiner Gesichtsfarbe „der Rote“ zubenannt, der Sohn des „Eroberers.“ Und doch, obgleich das erhabene Werk König Salomons „Hause am Libanon“ (Kön. I. 7. 2) in der Grösse gleichkam, obgleich bis auf den heutigen Tag kein zweiter Baumeister wieder einen gleich gewaltigen Raum unter Dach gelegt hat, ohne sich stützender Pfeiler zu bedienen²⁾: dennoch war König *Wilhelms* Prachtliebe³⁾, als er die Riesenhalle vor sich stehen sah, nicht befriedigt. „Nicht halb so gross sei sie“, zürnte er, „als sie hätte sein sollen — nur eine Schlafkammer im Vergleich zu dem, was er im Sinne gehabt habe.“ An Weihnachten 1099 hielt er sein erstes glänzendes Königsfest in der neuen Halle ab.

Es ist aber unmöglich, die überaus grosse kulturgeschichtliche Bedeutung von *Westminster Hall* hinlänglich zu würdigen, wenn man sich nicht gleichzeitig einige wichtige Punkte bezüglich des Wesens und Zweckes der englischen „Halle“ und des germanischen „Saal“-baues überhaupt vergegenwärtigt.

Meine jugendlichen Leser werden sich besinnen, dass sie in den zahlreichen illustrierten Büchern über afrikanische, neuseeländische, pacifische und andere Tropenländer und Völkersitten öfters auch Abbildungen von Eingeborenendörfern gesehen haben, welche eine Anzahl ärmlicher Hütten mit einem grossen Saalbau in der Mitte zeigten. Die Bestimmung dieses letzteren besteht darin, den erwachsenen Männern des Stammes einen Ort zu bieten, wo sie, unbelauscht und ungestört von Weibern und Kindern, ihre den gemeinschaftlichen Interessen gewidmeten Versammlungen abhalten können.

Es scheint für einen höheren Grad sittlicher Bildung seitens der Germanen zu sprechen, wenn sie zu diesem Zwecke der Abschliessung in einem besonderen Gebäude nicht bedurften. Sie hielten ihre Männerversammlungen im Freien ab, und der heilige Bann ererbter Gebote gewährte ihnen ausreichenden Schutz vor Unberufenen.

Gleichwohl finden wir auch bei ihnen, namentlich in England und im skandinavischen Norden, die Siedlungsweise in der Form einer Anzahl kleiner Hütten, die um einen grossen Saalbau vereinigt sind oder sich an einen solchen anlehnen, ganz allgemein verbreitet, und auch hier dient der Saal zu Beratungen und für grössere Zusammenkünfte von Männern.

Aber der Unterschied besteht darin, dass solcher Saalbau stets Privatbesitz ist, nicht Dorf- oder Stammeseigentum bildet, wie dort. Und zwar gehört er begreiflicherweise

¹⁾ Es kann nicht oft und nachdrücklich genug hervorgehoben werden, dass die normannischen Eroberer von 1066 echtste Nordlandsmannen, Vikingsöhne waren, mochten sie auch noch so allgemein die französische Sprache angenommen haben. Der Elsässer blieb ja gleichfalls Deutscher, selbst wenn er völlig das Deutsche vergessen und dafür die französische Sprache angenommen hatte.

²⁾ Hierbei sind natürlich nicht die modernen Glas- und Eisenbauten in Betracht gezogen.

³⁾ Er besass auch reichliche Mittel, dieselbe zu befriedigen.

Kaum hatte der Eroberer zu Rouen seinen letzten Atemzug gethan, so war sein Sohn Wilhelm (II.), mit des Vaters Ring versehen, nach England geeilt und hatte sich, auf diese Beglaubigung gestützt, zu *Winchester* den königlichen Schatz ausantworten lassen. Nicht weniger als 60000 Pfund reines Silber fand er vor, sowie viel Gold und Edelsteine.

dem mächtigen Edeling, dem ersten Manne des Ortes, der hier seine zahlreiche Gefolgschaft speist und trinkt, Feste feiert, Botschaften empfängt u. s. w., kurz hier sein ganzes öffentliches Leben, und ein anderes kannte er kaum, zubringt. Frauen, Kinder, Hörige und Sklaven hatten ihren Aufenthalt draussen in den verstreut liegenden kleinen Wohnstätten verschiedener Art. Für die intime Häuslichkeit des Hauptes der Niederlassung war entweder am einen Giebelende der „Halle“ eine Art Verschlag abgeteilt, oder es war auch ihm für die Nachtruhe und für den Verkehr mit Weib und Kind irgend ein „Aussenhaus“, vielleicht mit bequemerer Ausstattung, eingerichtet. Aber so weit wie der Herr des Distriktes überhaupt mit der Öffentlichkeit in Berührung kam, gab es für ihn nur einen Aufenthaltsort — die „Halle.“¹⁾ So wurden speziell in England die Ausdrücke „Halle“ und „Herrensitz“ geradezu gleichbedeutend, da von der privaten Häuslichkeit der Herren Kenntnis zu nehmen, nicht Sitte war; und noch heute spricht man in England von *the Hall* geradeso, wie wir vom „Schlosse“ reden: es ist der vornehme Herrensitz.

Ihrer Gestalt nach war die „Halle“ ursprünglich nur eine vergrösserte Form des Privathauses. Das letztere aber haben wir uns als eine einzige, nach allen vier Seiten freistehende Stube vorzustellen, welche überdies der „Decke“ ermangelte, sodass den Einwohnern das Dach in seiner ganzen Ausdehnung freilag. Derartige einraumige Wohnstätten, die übrigens keineswegs des Komforts zu entbehren brauchen, finden wir noch heut in Skandinavien, selbst noch solche ohne Decke in Halland, Südwestschweden. Der Grundplan des Hauses war rechtwinkelig, und so war auch der der Herrenhalle.

Letztere vereinigte den Gebieter und seine Mannen zu den Mahlzeiten und ursprünglich auch während der Nachtruhe. Eigentliches Hausgerät fand sich nicht vor. Für den Bedarf des Essens wurden Tische, aus Kreuzböcken mit darüber gelegten Platten bestehend, und dazu gehörige Bänke jedesmal herein- und herausgetragen. In den Zwischenzeiten boten wohl Fell- und Strohhaufen gelegentliche Lagerstätten. Die Tische wurden in der Längsrichtung der Halle aufgestellt, zwischen denselben loderte im Winter das wärmende Feuer; bisweilen waren auch in einer längslaufenden Vertiefung drei Feuerstätten der Reihe nach eingerichtet. Der Rauch entwich, so gut er konnte, durch eine Öffnung in der Mitte des Daches. Während der Nacht legte man sich im Kreise um das Feuer, dem letzteren mit den Füßen zugewandt. Sich verfeinernde Sitte trennte später den Herren und die Geehrtesten seiner Umgebung vom Rest der Hallenleute und gab ihnen gesonderte Plätze an einem Quertische, welcher gegenüber dem Eingange (an der anderen Schmalseite) in der Richtung des Giebels auf einem erhöhten Brettergerüst aufgestellt war. Dieser Platz hiess *daís*.

¹⁾ Im skandinavischen Norden gebrauchte man zur Bezeichnung der hier geschilderten Hallen den Ausdruck „*Saal*“. Im Übrigen ward auch hier „*Saal*“ wie in England „*Halle*“ gleichbedeutend mit „Herrensitz.“ Dies gilt insbesondere von dem uralten Königssitze *Upsala* (d. i. *up-sala*, im Plural = „die hoch aufragenden Säle“), an dessen mehr als turmhohen, den alten Heidegöttern *Odin*, *Thór*, *Freyr* gewidmeten drei Königshügeln dem besuchenden Touristen noch heut nach uralter Germanensitte als Willkommengruss „*Met*“ aus dem Horne gespendet zu werden pflegt.

In Deutschland war gleichfalls der Ausdruck „*Saal*“ üblich für Hallen dieser Art. Daneben stand in ähnlicher, auch gleicher (vgl. Nibelungen, „*Wie si ze Kirchen giengen*“, Str. 1835 und 1846) Bedeutung das Wort „*Palas*.“ Letzteres ist mit diesem Sinne in Süddeutschland noch lebendig, indem beispielsweise die zwei mächtigen Säle des Augsburger Rathauses den Namen „*Plasch*“ führen.

Die Hallen waren durchweg aus Holz errichtet, auch die sagenhafte Halle König *Hródhgárs* bestand aus keinem anderen Material, wie wir ausdrücklich erfahren. Pracht und Glanz des Gebieters zeigte sich vor allem in der Grösse der „Halle“ und demnächst in dem zierlichen Schnitzwerk, der kunstvollen Verschränkung und Verbindung der Dachbalken. Auch das rohe Rauchloch erfuhr eine künstlerische Ausbildung, indem die zum Schutz gegen plötzliche Windstösse aufgesetzten Holzkappen sich zu geschmackvollen, vielverzierten Türmchen entwickelten, ähnlich den „Dachreitern“ unserer Kirchen (vgl. unsere katholische Kirche, hier in R.).¹⁾

Von diesen urtümlichen Bau- und Wohnungs-Verhältnissen haben sich nirgends so reiche Spuren erhalten als in England. Allüberall im Lande, von einem Ende bis zum anderen, findet man zahlreiche Proben altgermanischer Hallen, deren weite Räume von offenen, durch künstlerisch ausgestattetes Balkenwerk gestützten Dächern überspannt werden. Und der festländische Gast, der an einem Oxforder Festtage (*gaudy day*) in die Halle irgend eines College tritt und unten die Masse der Studenten an ihren längslaufenden Tafeln, an einer Schmalseite aber, auf erhabener Estrade (*daïs*), das Haupt des College mit ausgezeichneten Gästen und akademischen Würdenträgern speisen sieht, während eine Schar von Dienern sich, eifrig auf- und abtragend, zwischen den Tafeln hin und her bewegt, glaubt sich in längst verschwundene Jahrhunderte germanischer Vorzeit versetzt.

Nicht eine einzige aber unter den vielen englischen „halls“ altgermanischen Stils kann sich auch nur entfernt, weder am gewaltigen Mass des Raumes, noch an erlesener Kunstschönheit des inneren Dachwerks, noch etwa gar an der überwältigenden Fülle historischer Erinnerungen mit dem Werke von *Wilhelm Rufus*,²⁾ des gewaltigen „Eroberers“ prunkliebendem Sohne, messen!

¹⁾ Die Normannen brachten für dieses Türmchen über dem Rauchloch den französischen Namen „*louvre*“ (d. i. *l'ouvre*, die Öffnung) mit herüber, und die Vermutung, dass das alte Pariser Königsschloss *Louvre*, schrägüber dem einstigen Palaste *Ludwigs des Heiligen*, auf dem Nordufer der Seine, von einem irgendwie besonders auffälligen „*louvre*“ dieser Art zubenannt gewesen sei, erscheint nicht allzu gewagt.

²⁾ Ein grosser Teil unserer Schüler hat *Marryats* politisch einseitige, aber sonst sehr anziehende Erzählung *The Children of the New Forest* gelesen. In dem *New Forest* dieser Geschichte war es, wo *Wilhelm Rufus* sein tragisches Ende fand, und so will ich nicht unterlassen, hier die verschiedenen Umstände, welche dieses Waldgebiet mit den Namen der ersten Normannenkönige verknüpfen, zu erwähnen.

Winchester, im Herzen von *Hampshire*, nördlich der *Isle of White*, am Flösschen *Itchin* gelegen, ist ein uralter Bischofsitz und war lange auch der Sitz der westsächsischen Könige. Nach der verhängnisvollen Schlacht von *Senlac (Hastings)* hielt sich die Witwe des unglücklichen Königs *Harald* noch eine Zeit lang in *Winchester*, überlieferte dann jedoch, dem bitteren Zwang der Umstände nachgebend, die Stadt ohne Kampf an den Normannenfürsten, und hier war es, wo derselbe nachmals den oben erwähnten reichen Schatz anhäuften, der für ihn genau die Bedeutung hatte, wie für die Germanenkönige der Völkerwanderung ihr Goldhort. So weilte denn *Wilhelm der Eroberer* oft genug in dieser Stadt.

Keine grössere Lust aber kannte er als Jagen, und keinen Zügel kannte er für seine Wünsche. So legte er sich also hier unweit *Winchester* einen Jagdgrund an, wie ihn kein König der Welt ausgedehnter, doch keiner auch gewalttätiger geschaffen hat. Den ganzen Süden der Grafschaft machte er zur Wüstenei: fruchtbare Siedelungen und Herrensitze, Dörfer und Städte, 36 Pfarrkirchen einschliessend — alles wurde wüstegelegt, ein Gebiet von 150 Kilometer im Umfange, lediglich um dem einen Manne die Pflege seines Lieblingsvergnügens zu ermöglichen: Platz zu schaffen für königliches Wild!

Heut freilich macht der *New Forest*, der durch 800 Jahre hin unversehrt der Gegenwart überliefert worden ist, einen Stolz des englischen Volkes aus. Es ist in der Tat das schönste Waldgebiet des Königreichs, und unter seinen uralten Eichen finden sich so gewaltige und zugleich so malerisch schöne Baumriesen, dass

73 Meter Länge, 34 Meter Höhe und 21 Meter Breite, das sind die Angaben, welche uns über die räumliche Ausdehnung der *Westminster Hall* gemacht werden.¹⁾ Aber ausser dem, der täglich mit Bauwerken und ihren Massen zu thun hat, sagen solche kahle Zahlenangaben Niemandem etwas. Ich will darum versuchen, meinen Schülern die Grössenverhältnisse des denkwürdigen Gebäudes in anderer Weise begreiflich zu machen.

Unsere *Wilhelmschule* ist 30 Meter lang und auf der Südwestseite (Eingang zur Schuldienervohnung) 16 Meter breit. Hieraus geht hervor, dass die *Westminster Hall* Raum genug bietet, um zwei solche Gebäude wie unsere Schule (den nordöstlichen Flügelanbau nach dem Hofe zu abgerechnet) der Länge nach hineinzusetzen und ein jedes derselben noch auf allen vier Seiten mit einem Vorgärtchen von $2\frac{1}{2}$ bzw. 3 Meter Breite zu umgeben, wobei immer noch zwischen beiden gartenumgebenen Bauten ein Fusspfad von 1 Meter Breite frei bleiben würde. Hierbei könnten aber in den so von der *W. H.* umschlossenen zwei Bau-

man sich für verpflichtet erachtet hat, ihr Bild für ewige Zeiten aufzubewahren: Photographien der schönsten unter ihnen finden sich im Vorraum der *Guildhall* in der *City* von *London* aufgehängt.

Aber es schien, als ob der Boden, auf dem der Eroberer so viele Stätten friedlichen Menschenglücks frevelnd seiner Jagdlust geopfert hatte, in geheimnisvoller Weise Rache üben wollte, wenn nicht an ihm, so doch an seiner Familie.

Schon hatte einer seiner Söhne hier den Tod gefunden, auch ein Enkel von ihm, ein Sohn *Robert's* von der Normandie, büsste hier das Leben durch einen Pfeilschuss ein, und kurz darauf wurde sein Erbe in der Krone von England, König *Wilhelm II. Rufus*, vom nämlichen Geschick ereilt.

Es war am 1. August des Jahres 1100. König *Wilhelm*, begleitet von einer Anzahl Ritter, unter ihnen befand sich sein Bruder *Heinrich*, hatte soeben in gewohnter Weise seinen Jagdsitz im „Neuwald“ bezogen, und am folgenden Tage sollte die Jagd beginnen. Aber in der Nacht kamen so entsetzenvolle Träume über den König, dass er Leute herbeirief, die mit ihrer Anwesenheit die grässlichen Gesichter verschrecken helfen sollten. Am Morgen legte er indess wieder lärmende Heiterkeit an den Tag. Sein harter Charakter wollte offenbar den Schrecken der Nacht keinen Einfluss auf Stimmung und Thun gewähren, und so blieb es bei der festgesetzten Jagd, selbst da noch, als auch von einem benachbarten Abte ein Bote eintraf, der gleichfalls auf Grund böser Träume, die jener gehabt, dringlich dem Könige abriet, an diesem Tage in den Wald zu ziehen. Der König lohnte dem Manne reichlich, ein kurzes Witzwort hinzufügend, gab aber selbst der zweiten Warnung keine Folge.

Unter Hundegekläff, fröhlichem Pferdegewieher und manchem derben Scherz ging es fort in den grünen Wald. Bald trennten sich die Wege. Prinz *Heinrich* mit der übrigen Jagdgesellschaft begab sich in der einen Richtung weiter, König *Wilhelm*, von dem einzigen *Sir Walter Tyrrel* begleitet, in einer anderen — er sollte nicht mehr lebend zurückkehren.

Streifende Jäger stiessen einige Stunden danach auf den leblosen Körper des Königs, wie er einsam und verlassen, den tödtlichen Pfeil in der Brust, am Waldwege dalag, während das treue Ross trauernd zur Seite stand. Blitzschnell verbreitete sich die Kunde über das Land, und mit der harten Selbstsucht, die dieses Geschlecht kennzeichnete, stürmte der neue König, *Heinrich (I.)*, ohne sich um seinen toten Bruder zu kümmern, nach *Winchester*, um sich vor allen des reichen Königshortes zu versichern, der sich hier in Hut befand und der die Grundlage der Macht für den Herrscher bildete. Erst spät am Abend des folgenden Tages brachten Bauern und Waldleute den Leib des toten Königs, blutig und beschmutzt, auf unwürdigem Karren nach der Stadt.

Das war die Rache des *New Forest* am Hause des Eroberers!

Wer hatte die That gethan? Niemand weiss das zu sagen bis auf den heutigen Tag. *Sir Walter Tyrrel*, auf den ein natürlicher Verdacht fallen musste, floh nach Frankreich. Wir kennen aber nicht einmal die Natur seiner eigenen Aussage.

¹⁾ In drei englischen Werken und unserem deutschen Bändecker liegen mir 4 verschiedene Angaben über die Masse von *Westminster Hall* vor. Die im Gebäude selbst verkaufte Beschreibung des *New Palace of Westminster* (vgl. Seite 59) enthält leider keine bezügliche Notizen über *W. H.* Die obigen Zahlen finden sich in *Pascoe's London of To-Day* 1887, S. 278.

werken, gute Ventilation vorausgesetzt, doch recht befriedigende Luftverhältnisse herrschen, da sich zwischen ihrem Dachfirst und dem hoch darüber hinziehenden Dachfirst (Innenseite) der *W. H.* immer noch ein leerer Luftraum befinden würde, der die Entfernung zwischen dem Fusse (äusserlich) unserer Schule und dem unteren Dachrande derselben ($13\frac{1}{3}$ Meter) noch um nahezu 2 Meter übertreffen würde.

In anderer Weise erhält man eine Vorstellung von der Breite der *W. H.* durch die Bestimmung, dass dieselbe der Entfernung zwischen der der Strasse zugekehrten Ecke unseres Schulgebäudes (Nordwestseite) und der Mitte des Pfeilers zwischen dem mittleren und letzten Fenster unserer Aula (zum Teil im Anbau nach dem Hofe hinaus) gleichkommt.

Ich fordere die Schüler auf, diese Grössenverhältnisse bei ihren Wegen zur Schule einmal ins Auge zu fassen. Es kann ihnen dann nicht schwer fallen, sich von der riesenhaften Ausdehnung der *Westminster Hall*, die auf die Zeitgenossen wohl noch eine verblüffendere Wirkung ausüben musste als die Pariser Maschinenhalle auf die Besucher der Weltausstellung, eine hinlängliche Vorstellung zu machen.

Im Jahre 1097 (Ende Heinrichs IV. von Deutschland, Übergang des ersten Kreuzheeres unter Gottfried von Bouillon nach Kleinasien) legte König *Wilhelms* Baumeister den Grundstein zu dem Hallenbau („*heal-reced*“ sagt das *Béovulflied*), im Jahre 1099 war er vollendet.

„Es glückt ihm da bei Menschen,“

„Dass aller Hallen grösste ward vollendet.“ (vgl. S. 20).

Und an Weihnachten 1099 (Mitsommer desselben Jahres: Einnahme von Jerusalem durch die Kreuzfahrer) hielt König Wilhelm sein erstes glänzendes Hochfest in dem stolzen Raume ab, wenig ahnend, dass er kein zweites Weihnachten darin feiern sollte.

Natürlich war aber die Bestimmung einer Halle von diesen vorher unerhörten Grössenverhältnissen eine völlig andere als die der landläufigen Hallen ländlicher Grundbesitzer. *Westminster Hall* konnte nie für den täglichen Gebrauch bestimmt sein, dazu war sie viel zu riesig, auch hatte der König wohl längst schon die tägliche Lebensgemeinschaft mit den untergeordneten Schaaren seiner Mannen aufgegeben. Um so geeigneter war sie für die ausnahmsweise Entfaltung königlicher Pracht an Hoffesten, Krönungsmählern, Banketten und Feierlichkeiten aller Art, wo einer nach Tausenden zählenden Zuschauerschaft die hohe Stellung der Herrscherfamilie durch ein dieselbe umgebendes, zahlreiches und glänzendes Gefolge versinnbildlicht werden sollte, dessen vielfach abgestufte Würden und Merkzeichen den ganzen klaffenden Abstand zwischen Gebieter und gemeiner Menge erkennen liessen.

Indess so wie heute *Westminster Hall* vor uns steht, ist sie nicht so sehr das Werk von *Wilhelm Rufus* als das *Richards II.* (1377—1399), dessen Schuld und sühnendes Geschick uns *Shakespeare* in dem gleichnamigen Schauspiele in so erschütternder Weise vorführt. Echtes Normannenwerk aus des Gründers Tagen ist nur die westliche Langmauer und die anschliessenden altertümlichen flachen Strebepfeiler.

Der Haupteingriff *Richards II.* bestand, abgesehen von der Erneuerung der übrigen Teile, in der Erhöhung der Umfassungsmauern um zwei Fuss.¹⁾ Ausserdem wurde damals

¹⁾ Ein Gegenstück dieses Verfahrens liegt in unserer sehr hochschiffigen katholischen Kirche vor, deren Gewölbe infolge einer nachträglichen Änderung des Bauplanes etwa um ebensoviel zwischen den höher

auch das gegenwärtige Dach¹⁾ sowie ein neues Eingangsportal (Nordgiebel) hergestellt, und über die alten normannischen Stützpfiler der Westwand schwang man kühn ausladende Streben neuerer Konstruktion. Zahlreich blickt von den Schnitzereien des Dachwerkes wie von den Steinfriesen der Seitenmauern das Wappentier *Richards II.*, des zweiten Gründers der Halle, nämlich ein weisser Hirsch (*White Hart couchant*) herab und erinnert uns an die Verdienste, die sich dieser Fürst um Erhaltung und Ausgestaltung des stolzen Königsbaues erwarb.

Von geringerem Einfluss auf das Aussehen des Ganzen war die zu drei verschiedenen Zeiten wiederholte Erhöhung der Bodenflüsse der Halle, welche dadurch veranlasst wurde, dass bei Sturm- und Springfluten — die Gezeiten des Meeres machen sich bekanntlich bis *Teddington*, zwischen *Richmond Park* und *Hampton Court*, oberhalb von London, fühlbar — die damals dem Gebäude ungleich näher strömenden Themsewasser nicht selten dasselbe erreichten und in dasselbe eindrangen. Auf diese Weise ist es gekommen, dass die altherwürdige Steinbank, von welcher aus der König den Verhandlungen des höchsten Appellgerichts vorzusitzen pflegte²⁾, sich gegenwärtig unterhalb des Steinbelags der Halle befindet (an der südlichen Giebelwand, dem Eingange gegenüber).

Eine Restauration jüngsten Datums erfuhr das Dach von Westminster Hall im Jahre 1820, ein Jahr vor der letzten an dieser Stätte abgehaltenen Krönungsfestlichkeit (*Georgs IV.* 1820—1830). Der innere Teil wurde damals fast vollständig erneuert, und zwar verwandte man zu dem Gebälk geeignete Teile der veralteten eichenen³⁾ Kriegsschiffe, welche England in den napoleonischen Kriegen unvergänglichen Ruhm eingebracht hatten, jetzt aber nicht mehr zeitgemäss waren und abgebrochen wurden.

Endlich ist in den allerletzten Jahren noch eine spätere Verunstaltung der Westminster Hall dadurch beseitigt worden, dass man die *High Courts of Justice*, welche seit sieben und einem halben Jahrhundert zu Westminster Hall über gewissenhafte Rechtsprechung im Lande gewacht hatten, nach dem neuen, schönen Prachtgebäude am *Strand* („*Courts of Justice*“) verlegte. Jahrhunderte lang hatten sie in kleinen, zwischen die Strebepfeiler der Westmauer eingebauten Räumlichkeiten ihres Amtes walten müssen. Aber nachdem am 11. Januar des genannten Jahres in feierlichem Zuge die Übersiedelung nach dem herrlichen neuen Gebäude stattgefunden hatte, wurden jene Anbauten entfernt, und seitdem arbeitet

aufstrebenden Seitenmauern heruntergerückt wurde, was sich schon äusserlich an der dadurch nötig gewordenen Ausmauerung der Fensteroberteile verrät. *Richard II.* musste im Gegenteil die Fenster der *W. H.* höher ausbrechen lassen.

¹⁾ Wenn man damals dem Dache der *W. H.* noch einen *louvre*, d. i. ein das primitive Rauchloch (s. o. S. 23, Anm. 1) schützendes Türmchen, aufsetzte, so hatte das natürlich nur den decorativen Zweck, die einförmige Linie des Dachfirstes zu beleben. Aber Kamine, eine Erfindung der Normannen, waren zu *Richards II.* Zeiten schon längst bekannt. Der schöne Kamin in König Johanns Hause zu *Sholing* unweit *Southampton* trug die Jahreszahl 1130.

²⁾ Von dieser Steinbank des Königs trägt noch heute die eine Abteilung des *High Court of Justice*, nämlich die *Queen's (King's) Bench* ihren Namen.

³⁾ Auf die Gewohnheit, Eichenholz für die wichtigsten Teile der Schiffe zu benutzen, beziehen sich in *Th. Campbells* wunderschönem Gedicht *Ye Mariners of England* (Gesenius I, Gedicht No. 7) die Zeilen:

*With thunders from her native oak
She quells the flood below,
As they roar on the shore.*

man an einer sorgfältigen künstlerischen Wiederherstellung und Ergänzung der westlichen Aussenseite. Die Oberleitung dieses Unternehmens liegt in den Händen des ausgezeichneten Architekten *J. L. Pearson, R. A.*¹⁾

So viel von der Baugeschichte der Königshalle zu Westminster.

Was die mit derselben verknüpften geschichtlichen Erinnerungen betrifft, so sind dieselben von einer geradezu überwältigenden Reichhaltigkeit und Fülle, und ich stehe nicht an, zu behaupten, dass es auf dem ganzen Erdenrund nicht ein noch in Gebrauch befindliches Bauwerk giebt, welches durch so viel Jahrhunderte hindurch Zeuge so denkwürdiger Ereignisse gewesen wäre wie Westminster Hall.

Hier, wo ich auf deutsche Schüler wirken will, dürfen für mich natürlich nur solche Punkte der Geschichte von W. H. in Betracht kommen, welche bereits irgendwie im geschichtlichen Gesichtskreis der höheren Klassen liegen.

Ich kann aber nicht umhin, eine gewisse patriotische Genugthuung darüber zu empfinden, dass gerade das erste Ereignis, das ich unter diesem Gesichtspunkte hier zu erwähnen habe, schon von jener engen Verbindung zwischen dem deutschen und dem englischen Volke Zeugnis ablegt, welche ihren Anfang nahm, als die ersten Norddeutschen übers Meer fuhren, um sich im fernen Insellande neue Sitze zu bereiten, und welche heut so schön in der Thatsache zum Ausdruck gelangt, dass die beiden Träger der Krone hüben und drüben persönlich durch die heiligsten der Bande verknüpft sind, welche überhaupt unter gesitteten Nationen die Menschen gegenseitig verbinden können.

Natürlich denke ich hier an *Heinrich den Löwen* und seine engen Beziehungen zu England. Die Schüler, zu denen ich spreche, haben ja wohl alle gegenwärtig, wie dieser gewaltige Fürst, im Gegensatze zu den nach Italien und den Mittelmeer-Interessen hineigenden süddeutschen Hohenstaufen, bestrebt war, ein weithin greifendes norddeutsches Reich zu gründen, vielleicht es zum Sitz eines norddeutschen Kaiserreichs zu machen. Seine Politik ging aus auf Anlehnung an die germanischen Hinterländer im Norden. Und so gewann er sich früh die Hand der englischen Königstochter *Mathilde*, wie er nachmals selbst König *Knud* von Dänemark mit sich verband, indem er ihm seine eigene Tochter zur Ehe gab.²⁾ *Mathilden's* Vater (Heinrich II. 1154—1189) und Bruder sind gewiss jedem deutschen Gymnasiasten durch Uhlands herrliches Gedicht „*Bertran de Born*“ wohlvertraute Figuren geworden; von ihrer schönheitsstrahlenden Mutter *Eleonore* (Erbin von ganz Südfrankreich) aber rief ein gleichzeitiger deutscher Minnesänger bewundernd aus:

„*Wære diu werlt alle min*“
 „*von deme mere unz an den Rin,*“
 „*des wölt ih mih darben*“

„— wenn ich dafür die Königin von England mir gewinnen könnte!“

¹⁾ *R. A.*, Abkürzung für: *Member of the Royal Academy.*

²⁾ Diese fürstlichen Familienverbindungen zwischen Norddeutschland, England und Dänemark entsprachen durchaus den im Mittelalter so überaus regen Verkehrsbeziehungen zwischen sämtlichen Anländern der Nordsee, welche die Herrschaft des dänischen Königs *Cnut* († 1035) über Dänemark, Norwegen und England zugleich durchaus nicht als etwas unnatürliches erscheinen liessen. Sie machten damals und machen noch heut die Nordsee zu einem echten „germanischen Mittelmeer“, dessen völkerbindender Einfluss Norddeutsche, Skandinaven und Engländer auf dem Gebiete von Handel und Verkehr einander erheblich näher bringt, als Frieze und Schwabe zu einander stehen. Norwegens Verbindung mit England über dieses germanische Mittelmeer hin ist eine so enge, dass man in Norwegen schon wiederholt angeregt hat, aus praktischen

Mathilden selbst endlich feiert der Umland-berühmte Troubadour *Bertran de Born*, der sie am Hofe ihres Vaters zu Argenton (Departement Indre, an der Creuse) kennen gelernt hatte, in begeisterten Liedern als „Die schöne weisse Helena“, deren liebevolle Gestalt, holdes Angesicht und freundliche Unterhaltung allen Unmut und Verdruss zu bannen vermöge.

Als nun im Jahre 1181 auf dem Reichstage zu *Erfurt* der ganze stolze Welfentraum zerfloss und der einst so mächtige „Löwe“ in die Verbannung („ins *elenti*“ sagten unsere Altvordern, woraus nhd. „*Elend*“, eigentlich „*Anders-land*“, vgl. latein. *ali-us* zu *eli-*) gehen musste, da wandte sich sein Blick ganz naturgemäss auf die Heimat seiner erlauchten Gattin. Von ihr, von den Kindern und von vielen Edlen begleitet, begab er sich nach England, wo er von seinem Schwiegervater, König Heinrich II., herzlich und glänzend empfangen wurde. Drei Jahre (1182—1185) weilte er an seinem Hofe, und wir können gar nicht zweifeln, dass er zu wiederholten Malen mit seiner Gemahlin an den üblichen in Westminster Hall abgehaltenen Prunkfesten teilgenommen und so diese denkwürdige Stätte auch für uns Deutsche geweiht hat. Als er aber zum zweiten Male, während *Friedrich Barbarossas* Kreuzzug, die Heimat meiden musste, da liess er *Mathilden* zurück, ihr die Hut der braunschweigischen Erblande anvertrauend, so schmerzlich ihn auch die Trennung von der inniggeliebten Gattin ankommen musste, die, ein schönes Vorbild jener anderen englischen Königstochter, die wir alle kennen und verehren, „dem Gemahl zur Zeit des Glanzes wie in den Tagen der Trübsal und der Verbannung treu zur Seite gestanden und durch ihren hohen Geist, wie durch ihre Anmut und durch ihre edle Natur sein Leben und den Hof verschönert hatte“ (Weber 6, 340).

Wenig mochte damals Heinrich der Löwe ahnen, dass mehr als ein halbes Jahrtausend später, dort, wo er stand, am Südennde der gewaltigen Halle, andere Welfenfürsten stehen würden, allein nicht als arme Verbannte, sondern um ihre Krönung zu Königen eines englischen Weltreiches mit glänzendem Festmahle zu begehen. In der That aber haben alle *Coronation Dinners* der welfischen Könige von England, vom ersten bis zum vierten *Georg* (1821), wie die fast aller anderen Könige vor ihnen, zu Westminster Hall stattgefunden. Wenig freilich auch konnte Heinrich der Löwe vorausschauen, dass dermaleinst der letzte Erbe seiner braunschweigischen Hauslande gleich ihm sich genötigt finden werde, als Verbannter im Schatten des englischen Thrones Schutz zu suchen.¹⁾

Gründen die englische Sprache mit unter die Lehrgegenstände der Volksschule aufzunehmen. Fasst man dies alles ins Auge, so legt sich die Ahnung eines dermaleinstigen germanischen Staatenbundes, der alle die Anwohner des germanischen Mittelmeeres zu einer einheitlichen Gruppe vereinigen würde, wie von selbst nahe.

¹⁾ Wenn die Verhältnisse einmal den Herzog von *Cumberland* nach der Quellgegend der Themse führen sollten, so würde er nicht wenig überrascht sein, in einem südlichen Nebenthale, dem *Whitehorse Valley*, weithin leuchtend das Wappentier seines braunschweigischen Hauses, das Weisse Ross, in riesiger Grösse aus dem Rasen der Kreidehänge herausgeschnitten zu finden. Diese Figur, die dem älteren Geschlechte unter uns noch so wohl von den seiner Zeit viel verbreiteten braunschweiger Silbermünzen her bekannt ist, wurde einst von den Nachfolgern *Hengists* und *Horsas* — Namen, die ihrerseits nichts sind als sagenhafte Widerspiegelungen des allen Norddeutschen einst heiligen Tieres — da sie zuerst hier einstürzten, wohl als eine Art Siegesmal eingegraben, und noch heut, nach weit über tausendjährigem Zwischenraume, ziehen in gewissen Zeitabständen die In- und Anwohner des Thals nach dem altersgeheiligten Bilde hinaus und befreien es unter fröhlichem Sang und Scherzwort von dem Gras und sonstigem Gewächs, das sich mittlerweile auf der weissen Felsenfläche angesiedelt haben mag. So überliefern sie es unversehrt, wie sie es übernommen, den nachkommenden Ge-

Nun aber nehmen wir Abschied von dieser deutschen Erinnerung, die sich an W. H. knüpft, und rufen uns einige der wichtigsten Szenen englischer Geschichte, die sich hier abgespielt haben, ins Gedächtnis zurück.

Im Jahre 1248 (1241 Mongolenschlacht bei Liegnitz) wurde W. H. zum ersten Male für die Abhaltung von Parlamentsverhandlungen benutzt. Im Jahre 1356 (Goldene Bulle. — Schlesien an Böhmen) gab hier *Edward III.* dem unglücklichen Könige von Frankreich *Johann*, den er kurz vorher bei *Poitiers* zum Gefangenen gemacht und darauf nach England mitgeführt hatte, glänzende Feste. In *Richards II.* (1377—1399) Zeiten war W. H. ganz häufig Sitz der Parlamentssitzungen. Wie wichtig aber damals noch die „Halle“ für die regelmässigen Lebensformen des Hofes war, ersieht man daraus, dass König *Richard II.* für die Zeit des Umbaues im *Old Palace Yard* (südwestlich vom heutigen Parlamentsgebäude) eine interimistische Halle aus Holz errichten liess, also ganz in der Art des „Saales“ („Palas“) der Nibelungen oder der Halle *Heort* des Königs *Hródhgár*. Sie war auf den vier Seiten offen, damit das Volk alles, was darin vorging, bequem sehen könnte; aber um andererseits jede Störung von sich fern zu halten, umgab sie der König mit 4000 bogenbewehrten Cheshiremännern, die mit angezogenem Bogen und aufgelegten Pfeilen dastanden, fertig zum Schiessen. Als die Neuherstellung der W. H. vollendet war, hielt der König mit grosser Pracht ein glänzendes Hoffest in derselben ab, während dessen er Tag um Tag 10000 Gäste darin speiste. Bald darauf jedoch brach das Verhängnis über ihn herein und die erste darin abgehaltene Parlamentssitzung galt der Entgegennahme seines mit harter Gewalt erzwungenen Verzichts auf die Königskrone zu Gunsten seines Vetters *Heinrichs IV.* (1399—1413). Wer kennt nicht jene erschütternde Scene, wie sie Shakespeare mit wahrhaft unvergleichlicher Dichterkraft uns vor die Augen führt (*the Lords spiritual on the right side of the throne, the Lords temporal on the left; the Commonry below*)?¹⁾

Nach allerhand Vorspiel giebt *Bolingbroke* (*Heinrich IV.*) endlich den Befehl:

*Fetch hither Richard, that in common view
He may surrender: so we shall proceed
Without suspicion.*

Und *Richard* kommt — ein gebrochener Mann.

*Alack! what am I sent for to a king,
Before I have shook off the regal thoughts
Wherewith I reigned?*

Lange schwankt er, kann den Entschluss zu der entscheidenden Handlung nicht finden, bis er endlich, auf *Bolingbrokes* kalte Mahnung, diesem den königlichen Stirnreif hinhält und — fast könnten wir die Steinplatte bezeichnen, von der aus der unglückliche Fürst sprach — schmerzzerrissen ausruft:

*I give this heavy weight from off my head,
And this uncieldy sceptre from my hand,
The pride of kingly sway from out my heart.
With mine own tears I wash away my balm,*

schlechtern, und so ragt überall in England, wo man den Fuss auch hinsetzen mag, uralte Vergangenheit mit laut redenden Resten mitten hinein in die frische Gegenwart des lebenden Geschlechts.

¹⁾ Der offizielle „Führer durch das neue Parlamentsgebäude“ (*The New Palace of Westminster*) hält mit Shakespeare daran fest, dass die Abdankung *Richards II.* sich in W. H. vollzog. Andere setzen die grosse Halle („Palas“) des *Tower* (*White Tower*) als Stätte derselben an.

*With mine own hands I give away my crown,
With mine own tongue deny my sacred state,
With mine own breath release all duty's rites.*

God pardon all oaths that are broke to me!

Wahrlich eine Scene von höchster Tragik! Im Wahnsinn der Feldschlacht, beim Spiel um Höchstes, dem Schwert der Gegner zum Opfer fallen, ist nichts; Hab und Gut verlieren, Land und Leute aufgeben und mit einem Häuflein Getreuer in die Verbannung, ins „Elend“ ziehen müssen, auch das hat wohl Mancher schon getragen und hat es mit Fassung zu tragen gewusst; aber, ein gefallener Fürst, unter den Augen eines herzlosen Siegers im Angesicht kalter Höflinge, schurkischer Verräter und liebedienerischen Geschmeisses sich selber unter den Geringsten der Geringen zu erniedrigen, mit eigener Hand Reich, Ruhm und Ehre von sich abzulegen, nichts weiter mit hinfortzunehmen als die mahnende Sprache eines endlich erwachten Gewissens und das brennende Gefühl der Selbstverachtung — ja, das ist wohl ein bitterer Kelch, wie er selten einem Könige gereicht ward. Hier in Westminster Hall war es, wo der kalte *Bolingbroke* (*Heinrich IV.*) ihn dem überwundenen *Richard II.* in die Hand zwang.

Dass die Stürme der Reformation¹⁾ auch und vor allem in Westminster Hall wiederhallen mussten, lässt sich im Voraus erwarten. Zahlreiche Parlamentsverhandlungen über die alles beherrschende Kirchenfrage fanden hier statt, und bald wurde der Katholik *Sir Thomas More* (1535), einer der edelsten Humanisten jener Zeit, bald der protestantische Herzog von *Somerset*, während mehrerer Jahre „Protector“ des Königreichs, an dieser Stätte verurteilt und baldigem Tode überantwortet.

Übrigens bestand in dieser Zeit auch eine Art engerer Verbindung privater Natur zwischen Westminster Hall und dem königlichen Hofe. Es befand sich nämlich damals noch, aus der Zeit *Heinrichs III.* (1216—1272) her, am Nordende der westlichen Langseite, auf den *New Palace Yard* hinaus blickend, ein zweistöckiges Gebäude in gotischem Stil, welches im ersten Stockwerk eine „Halle“²⁾ enthielt. Diese war der Sitz des *Court of Exchequer* (eine Art Oberrechnungskammer und Obersteueramt), wurde aber von *Elisabeth* auch gleichzeitig als Frühstücksraum und Concerthalle benutzt. Die Räume des Oberstocks

¹⁾ Aus dem zwischen *Richard II.* und der Reformation liegenden Jahrhunderte will ich hier noch einen an *W. H.* sich knüpfenden Umstand erwähnen, der freilich sehr geringes sachliches, dafür aber für uns Deutsche einiges sprachliche Interesse hat.

Besonders im Geschäftsleben haben wir den Ausdruck „Strohmann, Strohmänner.“ Dieser ist eigentlich englischen Ursprunges, und zwar geht er auf den Umstand zurück, dass im 15. Jahrhundert eine Zeit lang in der Umgebung der *Westminster Hall*, auf deren Westseite ja, wie wir oben (S. 26) sahen, die höchsten Appellhöfe des Reichs untergebracht waren, Männer sich herumtrieben, die um guten Preis jedem Beliebigen für seine in *W. H.* anhängigen Prozesse Zeugnis und Eid zur Verfügung stellten. Als Abzeichen und Merkmal ihres Geschäfts trugen sie Stroh in den Schuhen, äusserlich sichtbar; und seitdem ist der Name dieser „men of straw“ nicht bloss in England sondern auf dem Wege des Handelsverkehrs auch bei uns der Ausdruck für jede Art vorgeschobener Persönlichkeiten allgemeines Sprachgut geworden. Sogar in unserem Kartenspiel haben sie eine Art Unsterblichkeit gefunden.

Solches ist der Humor der Sprachgeschichte.

²⁾ Für „Hallen“ dieser Art, welche nicht frei und allein stehen, sondern einem grösseren, auch andere Räume einschliessenden Gebäude angehören, war unser deutsches „Palas“ im Mittelalter die eigentliche Sonderbezeichnung.

dienten der königlichen Familie als Kinderstuben. So wuchs z. B. *Edward VI.*, Heinrichs VIII. kurzlebiger Sohn und Nachfolger, hier auf.

Auf die protestantische Reform des 16. Jahrhunderts folgte die puritanische Revolution des 17. Jahrhunderts, welche ungleich mehr als jene die eigentliche Grundlage des modernen englischen Volkstums bildet. Der Sieg der puritanischen Bewegung wurde eingeleitet durch den Fall des *Earl of Strafford*. Er hatte mit seinem „*Thorough*“-System die von *Karl I.* angestrebte despotische Königsmacht begründen wollen, und *Karl I.* hatte ihm dafür versprochen, bei dem gefährlichen Spiele unter allen Umständen für sein Leben und seine Sicherheit einzustehen. Aber der alte sächsische Freiheitssinn des englischen Volkes liess sich nicht in kontinentale Bahnen zwingen, und im April 1641 wurde *Strafford* vom *House of Commons* bei dem *House of Lords* des Hochverrats angeklagt. Die Verhandlung vor dem letzteren fand wiederum im althehrwürdigen Raume der Westminster Hall statt, und das gesamte Unterhaus erschien, um die Anklage zu vertreten. 15 Tage lang kämpfte *Strafford* mit seltenem Mut und glänzendem Scharfsinn an gegen die lange Reihe der Klagepunkte. Aber umsonst! Wie auch immer er seine Sache juristisch auslegen und beleuchten mochte: darüber konnte kein Zweifel bestehen, dass er schweren Frevel begangen hatte an der Freiheit des englischen Volkes. So wurde das Urteil über ihn gesprochen. Und der feige König, der schon so viele Eide gebrochen hatte, brach auch ihm sein Wort — drei Tage, nachdem in der Westminster Hall der Todesspruch über *Strafford* ergangen war, vollzog der König das Urteil mit seiner Unterschrift. Im Mai 1641 fiel *Straffords* Haupt (auf dem *Tower Hill*, nordwestlich an den *Tower* stossend).

Wohl mag das blutige Bild des also Verratenen vor König *Karls* Augen aufgestiegen sein, als er selbst im Januar 1649 in derselben Westminster Hall erschien, um sich vor dem *High Court of Justice* in hochnotpeinlicher Sache zu verantworten. Über seinem Sitze auf der Anklagebank wehten — war es Absicht? war es Zufall? — die Fahnen von *Naseby* (1645, 14. Juni). Fünf Tage dauerte sein Prozess und am letzten Tage ward er „als Tyrann, Verräter, Mörder und Feind des Vaterlandes“ zum Tode verurteilt. Drei Tage später, am 30. Januar, erteilte ihn vor der Bankethalle seines Palastes *Whitehall* das Geschick *Straffords*.

Am 26. Juni des Jahres 1657 stand *Oliver Cromwell*, der grösste Fürst, der je die Regierung Englands geführt,¹⁾ an der Ehrenstelle von Westminster Hall. Die besten des Reiches füllten den weiten Raum, und im Namen der *Commons* von England vollzog deren Sprecher die feierliche Inauguration *Cromwell's* in seiner Würde als *Lord Protector*: er legte ihm einen hermelinverbrämten Mantel um, reichte ihm eine kostbar verzierte Bibel dar, umgürtete ihn mit dem „Schwert der Gerechtigkeit“ und gab ihm ein Scepter aus massivem Golde in die Hand. „*Then the people gave several great shouts, the trumpets sounded, and the Protector sat in his chair of state, holding the sceptre in his hand.*“

Und nicht mehr als drei Jahre später (8. Mai 1660) wurde ein Mann vom Charakter *Karls II.* am Eingange derselben Westminster Hall zum König ausgerufen!²⁾

¹⁾ „*His grandeur he derived from Heaven alone,
For he was great ere fortune made him so;
And wars, like mists that rise against the sun,
Made him but greater seem, not greater grow.*“

²⁾ Nie ward dem edeln Gebäude von *Westminster Hall* eine grössere Schmach angethan, als da der leichenschänderische König *Karl II.*, auf dessen Geheiss der Leib *Cromwells* seinem Ehrengrabe in *Westminster*

Seitdem hat unter dem Dache der grossen Halle, das fünfhundert Jahre englischer Geschichte unter sich abspielen sah, kein grosser geschichtlicher Vorgang mehr stattgefunden, wenigstens dessen Hauptträger auch dem deutschen Schüler vertraut wäre — ausser einem einzigen, der aber dafür auch von Meisterhand eine so glänzende und farbenprächtige Darstellung gefunden hat, dass man schwerlich ihres gleichen finden dürfte. Ich meine die Prozessverhandlung (insbesondere Eröffnungs- und Schlussfeierlichkeit), in welcher *Warren Hastings*, der zweite Gründer des englischen 200-Millionenreiches in Indien, sich vor dem *High Court of Parliament* unter Formen, die aus den Tagen der Plantagenets (12.—14. Jahrhundert) überkommen waren, zu verantworten hatte gegen die Anklage auf Ausübung von Tyrannei an dem Gebieter der heiligen Stadt *Benares* und den Frauen des königlichen Hauses von *Oude* im fernen Indien.

Am 13. Februar 1788 fand die Eröffnung des Gerichtshofes statt:

„The place was worthy of such a trial. It was the great hall of William Rufus, the hall which had resounded at the inauguration of thirty kings, the hall which had witnessed the just sentence of Bacon¹⁾ and the just absolution of Somers,²⁾ the hall where the eloquence of Strafford³⁾ had for a moment averted and melted a victorious party inflamed with just resentment, the hall where Charles⁴⁾ had confronted the High Court of Justice with the placid courage which has half redeemed his fame.

Neither military nor civil pomp was wanting. The avenues were lined with grenadiers. The streets were kept clear by cavalry. The peers, robed in gold and ermine, were marshalled by the heralds, under Garter King-at-arms.⁵⁾ The judges in their vestments of state attended to give advice on points of law. Near a hundred and seventy lords, three fourths of the Upper House as the Upper House then was, walked in solemn order from their usual place of assembling to the tribunal. . . . The long procession was closed by the Duke of Norfolk, Earl Marshal of the realm, by the great dignitaries, and by the brothers and sons of the King. Last of all came the Prince of Wales,⁶⁾ conspicuous by his fine person and noble bearing.

The grey old walls were hung with scarlet.

The long galleries were crowded by an audience such as has rarely excited the fears or the emulation of an orator. There were gathered together, from all parts of a great, free, enlightened, and prosperous empire, grace and female loveliness, wit and learning, the representatives of every science and of every art.

There were seated round the Queen the fair-haired young daughters of the house of Brunswick.⁷⁾ There the ambassadors of great Kings and Commonwealths gazed with admiration on a spectacle which

Abbey entrissen, nach dem Henkerplatz von *Tyburn Hill* (Nordostecke des *Hyde Park*) geschleppt und dort enthauptet und verbrannt worden war, das Haupt des grossen Mannes am Südgiebel der *W. H.* auf der Spitze einer langen Stange aufstecken liess, wo es zwanzig Jahre lang verblieb!

¹⁾ *Francis Bacon of Verulam*, Verf. des *Novum Organum* (1620), Begründer der inductiven Forschungsmethode und zugleich der Erste, der die Naturwissenschaften zur Grundlage des modernen Denkens machte.

²⁾ Im Jahre 1701 mit anderen Ministern wegen unglücklichen Vorgehens in der spanischen Erbfolgefrage durch das toryistische Unterhaus unter Anklage gestellt.

³⁾ S. o. S. 31.

⁴⁾ Ebenda.

⁵⁾ Unter den drei *Kings-at-arms*, d. i. Oberherolden, ist derjenige, der die Angelegenheiten des *Garter* (Hosenbandordens) unter sich hat, der vornehmste (gegenwärtig *Sir Albert William Woods*, C. B., F. S. A.). Alle drei unterstehen als ihrem gemeinschaftlichen Vorgesetzten dem *Earl Marshal* (s. o.), dessen Stelle zur Zeit *His Grace the Duke of Norfolk* inne hat.

⁶⁾ Nachmals König *Georg IV.*

⁷⁾ Die Engländer benennen ihr welfisches (hannöversches) Herrscherhaus gern nach dem altehrwürdigen Sitze *Heinrichs des Löwen*, Braunschweig.

no other country in the world could present. There Siddons,¹⁾ in the prime of her majestic beauty, looked with emotion on a scene far surpassing all the imitations of the stage.

There the Historian of the Roman Empire²⁾ thought of the days when Cicero pleaded the cause of Sicily against Verres, and when, before a senate which still retained some show of freedom, Tacitus thundered against the oppressor of Africa. There were seen side by side the greatest painter and the greatest scholar of the age. The spectacle had allured Reynolds³⁾ from that easel which has preserved to us the thoughtful foreheads of so many writers and statesmen, and the sweet smiles of so many noble matrons. It had induced Parr⁴⁾ to suspend his labours in that dark and profound mine from which he had extracted a vast treasure of erudition.

The Sergeants made proclamation. Hastings advanced to the bar, and bent his knee. He looked like a great man, and not like a bad man. A person, swall and emaciated, yet deriving dignity from a carriage which, while it indicated deference to the court, indicated also habitual self-possession and self-respect, a high and intellectual forehead, a brow pensive, but not gloomy, a mouth of inflexible decision, a face pale and worn, but serene, on which was written, as legibly as under the picture in the council-chamber at Calcutta⁵⁾ „Mens aequa in arduis“ — such was the aspect with which the great proconsul presented himself to his judges.“

¹⁾ Die ausgezeichnetste Schauspielerin jener Zeit.

²⁾ Edward Gibbon zählt unter die ersten Meister englischer Geschichtsschreibung. Sein Hauptwerk, „History of the Decline and Fall of the Roman Empire“, wurde im Jahre 1787 abgeschlossen.

³⁾ Sir Joshua Reynolds, erster Präsident der 1768 in London eröffneten Malerakademie, gehört zu den hervorragendsten Malern, die England je hervorgebracht hat. Sein besonderes Fach war, wie schon das obige erkennen lässt, die Portraitmalerei (1723—1792).

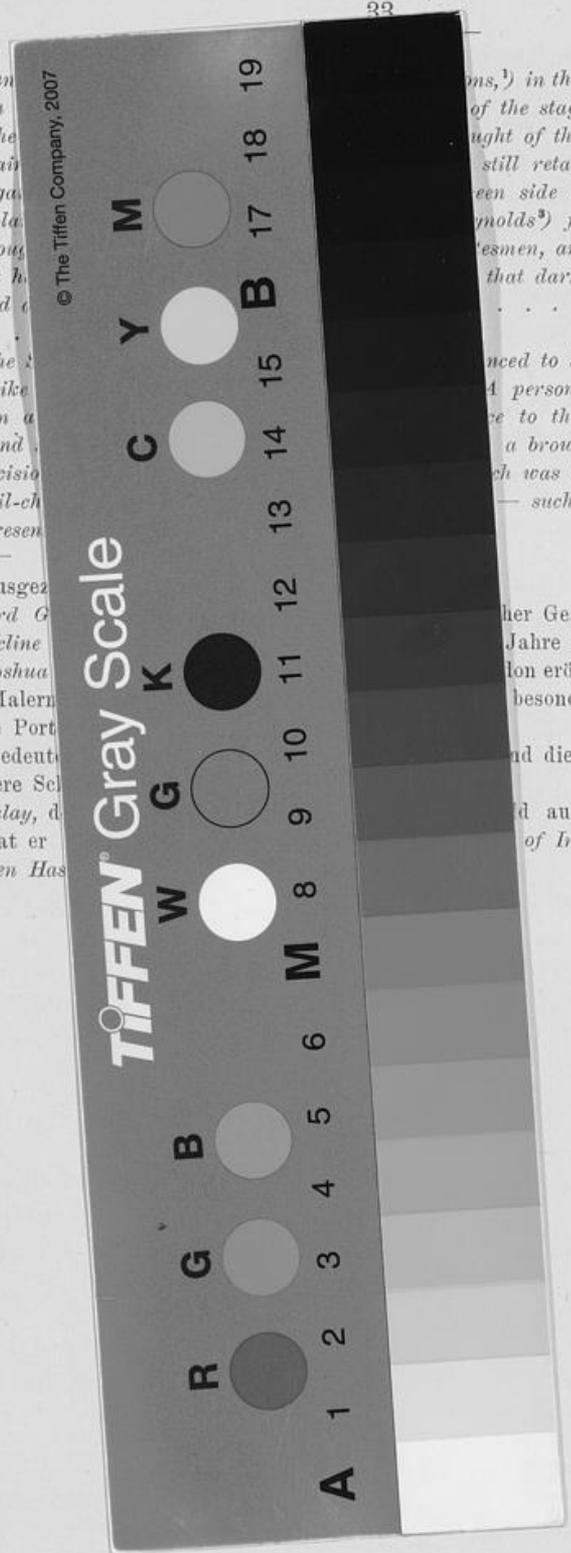
⁴⁾ Ein bedeutender Altphilolog der damaligen Zeit. Und die Altphilologen genossen in England lange Zeit besondere Schätzung.

⁵⁾ Macaulay, der Verfasser obiger Zeilen, kannte jenes Bild aus eigener Anschauung. Vier Jahre lang (1834—38) hat er angesichts desselben am Tisch des Council of India gesessen und sich fruchtbar am Ausbau von Warren Hastings indischer Organisation beteiligt.

no other coun
with emotion
The
of Sicily again
thundered again
greatest schola
to us the thoug
matrons. It h
had extracted c

The
He looked like
dignity from a
possession and
inflexible decisio
in the council-ch
proconsul presen

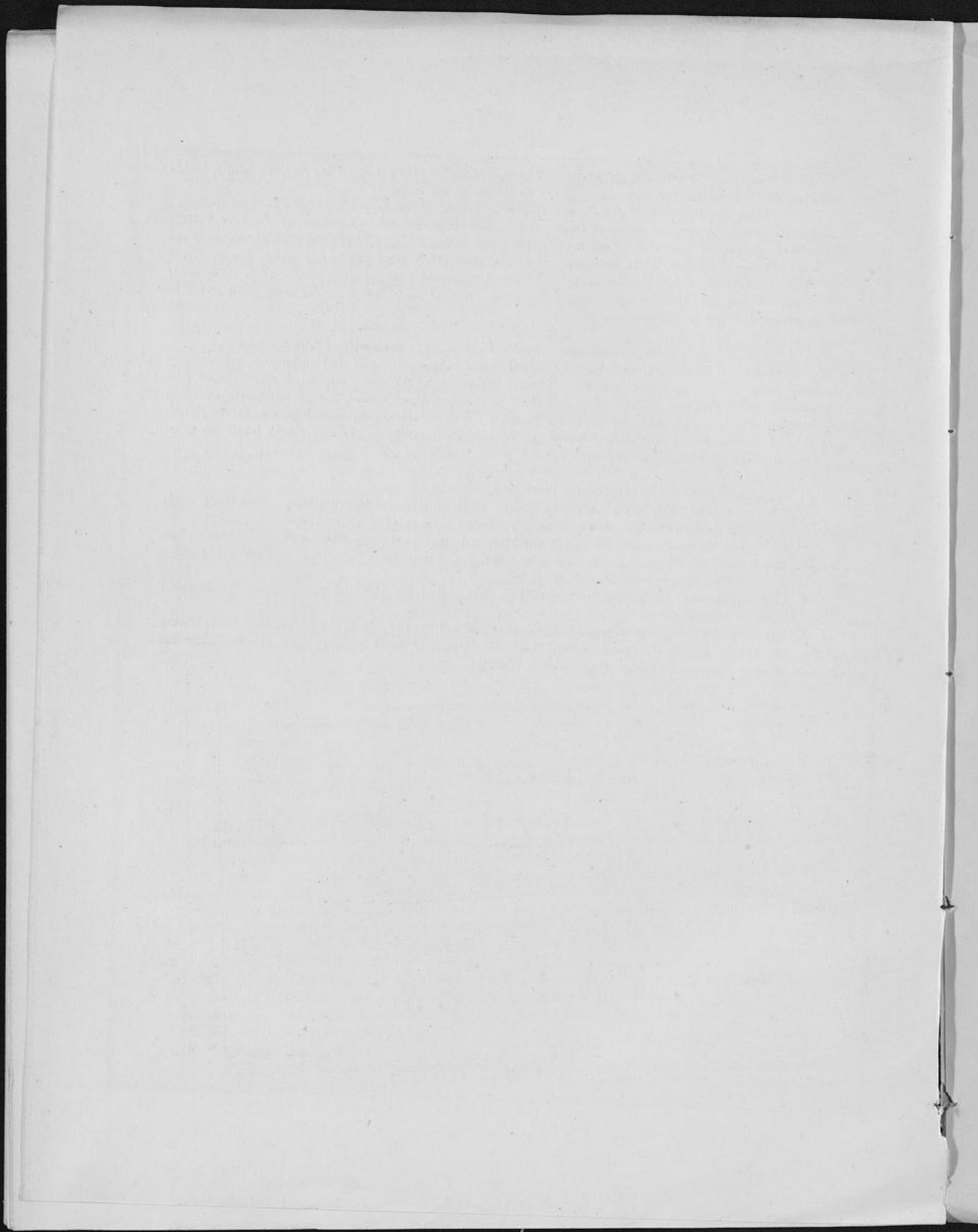
1) Die ausgez
2) Edward G
„History of the Decline
3) Sir Joshua
hervorragendsten Malern
erkennen lässt, die Port
4) Ein bedeut
lange Zeit besondere Sch
5) Macaulay, d
lang (1834—38) hat er
Ausbau von Warren Has

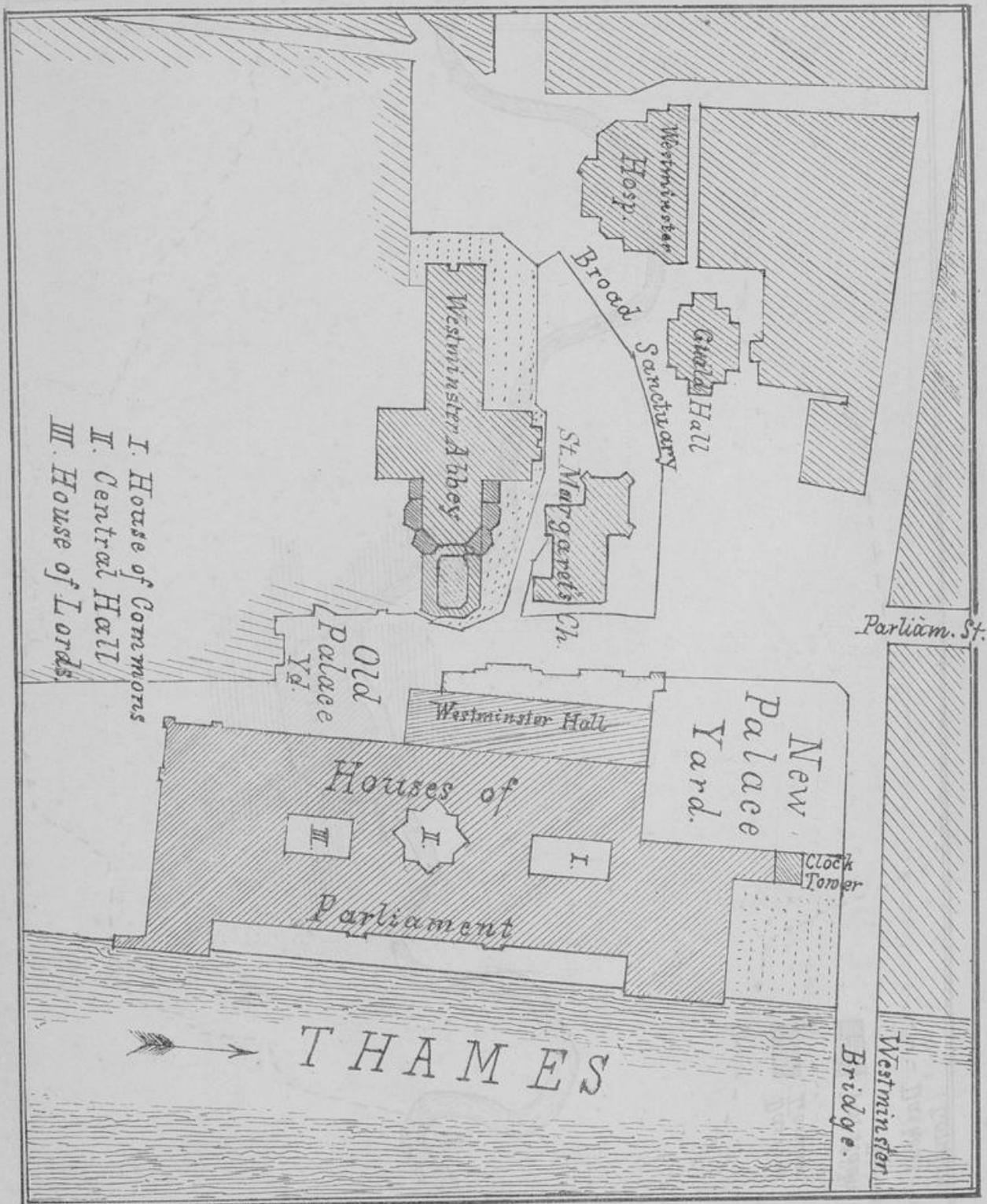


ms,¹⁾ in the prime of her majestic beauty, looked
of the stage.
ught of the days when Cicero pleaded the cause
still retained some show of freedom, Tacitus
een side by side the greatest painter and the
molds²⁾ from that easel which has preserved
esmen, and the sweet smiles of so many noble
that dark and profound mine from which he

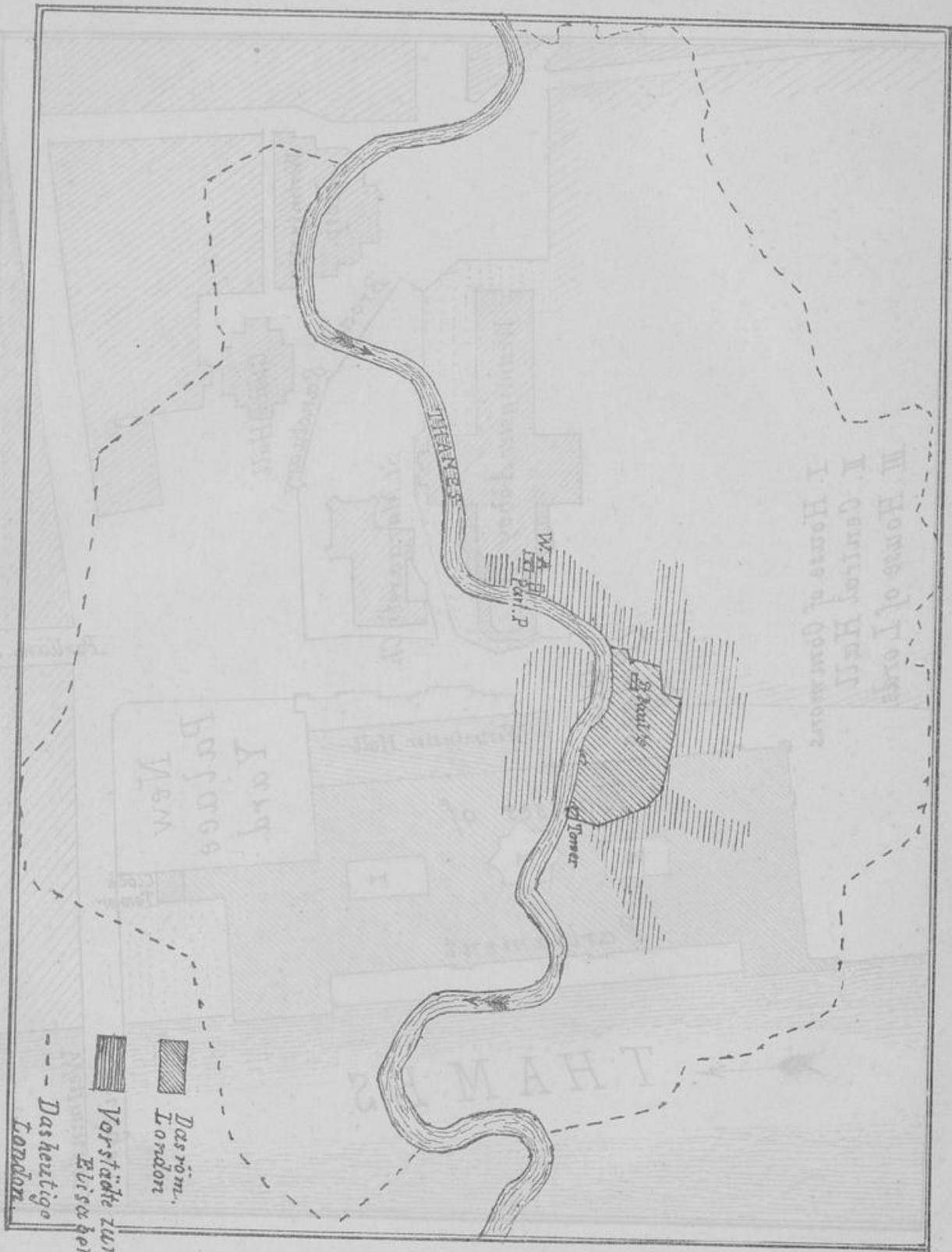
nced to the bar, and bent his knee.
A person, scall and emaciated, yet deriving
e to the court, indicated also habitual self-
a brow pensive, but not gloomy, a mouth of
ch was written, as legibly as under the picture
— such was the aspect with which the great

hier Geschichtsschreibung. Sein Hauptwerk,
Jahre 1787 abgeschlossen.
lon eröffneten Malerakademie, gehört zu den
besonderes Fach war, wie schon das obige
nd die Altphilologen genossen in England
d aus eigener Anschauung. Vier Jahre
of India gesessen und sich fruchtbar am





- I. House of Commons
- II. Central Hall
- III. House of Lords



--- Das heutige London.
 ▨ Vorstädte zur Zeit Elisabeths.
 ▩ Das röm. London.



